

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Annoncen.

Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Mrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Ch. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen.

Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Paube & Co.,
Haaftenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Göttingen
beim „Invalidendank“.

Nr. 913.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 29. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Einladung zum Abonnement.

Die „Posener Zeitung“ ist das größte liberale Organ der Provinz Posen. Im Sinne einer Vereinigung, jedenfalls aber eines thätigsten Zusammenwirkens der drei liberalen Parteien gehalten, ist sie gleichweit entfernt von radikalen Strebungen wie von verschwommener Kompromissucht nach der rechten Seite hin.

Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Mittheilungen ist das Hauptbestreben der Redaktion.

Tägliche Leitartikel halten den Leser bezüglich der wichtigen Tagesfragen stets unterrichtet. Gute und zuverlässige Berliner Original-Korrespondenzen bringen täglich den neuesten politischen Stoff aus der Reichshauptstadt zur Kenntniss des Publikums und knüpfen aufklärende Rasonnements an ihre tatsächlichen Mittheilungen. — Auch aus anderen Theilen des Reiches erhält die „Posener Zeitung“ nach Bedürfniss Original-Korrespondenzen.

Auf das der Unterhaltung und Belehrung dienende Feuilleton werden wir die größte Sorgfalt verwenden und neben kleineren Aufsätzen immer von Zeit zu Zeit größere Erzählungen, Novellen u. zum Abdruck bringen. Für das nächste Quartal haben wir die neueste

Original-Erzählung

von

Julius Lohmeyer,

dem bekannten Herausgeber der „Deutschen Jugend“, erworben, und steht uns ein

Original-Roman

von

L. Heidheim,

den die Leser unserer „Familienblätter“ als Verfasser des „Rechtbruders“ liebgewonnen, in Aussicht.

Als Provinzialblatt vertritt die „Posener Zeitung“ die Interessen des Deutschthums gegenüber den polnischen Strebungen. Der Slawenwelt überhaupt wendet sie ihr besonderes Augenmerk zu und bringt namentlich aus diesem Gebiete stets reiche und zuverlässige Mittheilungen.

Als liberales Organ hat die „Posener Zeitung“ gegenwärtig wie alle auf demselben Boden befindlichen Blätter einen harten Stand. Wir hoffen, daß ein zunehmendes Abonnement hiefür die genügende Entschädigung bringen wird.

Redaktion und Verlag der „Posener Zeitung“.

Der Kreuzzug der Gläubigen wider die Ungläubigen.

Den sogenannten „gläubigen“ Protestanten wird neuerdings vorgeredet, daß sie mit dem römischen Katholizismus einen gemeinsamen Glauben zu verteidigen hätten. Zu gemeinsamen Kampf gegen den „Unglauben und die Revolution“ hat die „Provinzialkorrespondenz“ ein Bündniß der „gläubigen“ Katholiken und der „gläubigen“ Protestanten vorgeschlagen. Hofprediger Stöcker und die Partei des sogenannten positiven Christenthums, die ihn schützt, fordern laut diese Allianz. Wie groß muß doch die Unwissenheit über den heutigen römischen Katholizismus sein, daß man protestantischen Männern und Frauen in Stadt und Land solche Bündnisse vorschlagen kann. Man höre, was in der Papstkirche vom Papste gelehrt wird und was also seine Verbündeten nicht antauchen dürfen. Der Papst läßt von sich in einem Artikel seiner offiziellen Zeitung, des „Osservatore Romano“, in der Nummer vom 13. November d. J. in einem Leitartikel, der betitelt ist: „Die Wunder des Papstthums“, wörtlich schreiben:

„Der Papst ist der eigentliche Schlüssel der gesellschaftlichen Ordnung, er ist der Erbsitz der Völker“, und am Schlusse desselben Artikels: „Der Papst wird das große Thier, welches der Seher von Patmos schaute, in den Abgrund hinabstoßen, wird seinen (!) Thron mit leuchtenderem Glanze umgeben, wird die Herrschaft des Irrthums zerstören, wird der Kirche, Italien und der Welt den Frieden wiedergeben.“

Es kommt noch besser. In dem Konfistorium, d. h. einer feierlichen Sitzung des Papstes und der Cardinale vom 18. November d. J., in welcher die Bischöfe für Trier und Fulda

und der neue Erzbischof von Serajewo in Bosnien, Stadler mit Namen, präkonisirt wurden, hielt dieser Erzbischof die übliche Dankrede an den Papst. Darin nannte er denselben „Vater, Doktor und Pastor aller Menschen“ und sagte dann im Hinweis darauf, daß die kirchlichen Verhältnisse in Bosnien und der Bukowina vom Papst geordnet worden waren, u. A.:

„Du selbst, allerheiliger Vater, bist Zeuge, daß die Slaven das Licht lieben und darum mit ganzem Herzen Dir anhangen; denn Du bist jene Wolken- und Feuerfäule, welche für die Schaaßen der Egypter, welche die Finsterniß lieben, finstern ist, uns aber, die wir zu Israels Heer gehören, bist Du Wolke und Feuer, das uns als Führer auf dem Wege des Heils voranleuchtet und vorangeht.“

Wenn ein Erzbischof solche Dinge dem Papst ins Angesicht sagen darf, bemerkt die „Magd. Ztg.“, ohne daß das Oberhaupt der Kirche, welche sich mit Vorliebe die apostolische nennt, den geringsten Widerspruch erhebt, dann ist man wohl zum Schlusse berechtigt, daß bei solcher Verblendung der völlige Hereinbruch des Verderbens nicht auf sich warten lassen wird. Wenn Erzbischöfe und Päpste so denken, dann kann man sich auch nicht wundern, wenn, wie neulich bei Gelegenheit der Ergebnissadressen aus den verschiedenen Diözesen Italiens, ein poetisch begabter Papst den Papst besingt als den, „welcher unter sterblicher Hülle Gott auf Erden“, also etwa was der Dalai Lama in Tibet, ist.

Wenn Erzbischöfe und Päpste so denken, dann braucht man sich gar nicht mehr zu wundern, daß das offizielle Blatt („Osserv. Rom.“ 12. Dezember 1881) in dem Leitartikel schreibt:

„Die Völker senden dem Hohenpriester des Vatikans zum Beweis ihres Gehorsams Geschenke, und die Monarchen, wenngleich noch immer von den Sekten umgeben und ihren Wünschen geneigt, werden doch durch die Volksabstimmung gezwungen (!), sich vor dem Stellvertreter Christi zu beugen, dessen Wort allein noch im Stande ist, die entartete Menschheit zu retten. So naht sich die Weissagung ihrer Erfüllung: „Alle Könige werden ihn anbeten; alle Hände werden ihm dienen.“ (Mt. 22, 11.) Der Papst als Stellvertreter Christi empfängt alle diese Ehrenbezeugungen in seinem Namen, und zu dem in der Person des Papstes repräsentirten Christus kommen alle die Gläubigen.“

Das ist die Sprache des sogenannten „gläubigen Katholizismus“. Wir haben noch nie gehört oder gelesen, daß der Papst oder die ultramontanen Blätter in Deutschland gegen diese Verherrlichung des Papstthums etwas einzuwenden gemacht haben, als eine übertriebene bezeichnet hätten. Und mit diesem „gläubigen Katholizismus“ muthet man ersten Protestanten zu, zu gemeinsamen Kampfe und zu gemeinsamen positiven Schaffen sich zu verbinden. Welcher Protestant, ja, welcher denkende, wahrhaft gottesfürchtige Katholik will sein Gewissen in einem Bündniß mit diesem Geiste der Auflehnung beschweren? Sollen die deutschen Protestanten wirklich hinter den Bosniaken herlaufen?

Getreidezölle und Landwirthschaft.

Der in unserer gestrigen Mittagsnummer in der Hauptsache mitgetheilte Bericht des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Dr. Lucius, an den König über die landwirthschaftliche Verwaltung Preußens in den Jahren 1878—80 laut u. A.:

„Um die Wirkung des neuen Zolltarifs auf die Preisverhältnisse der landwirthschaftlichen Produkte, auf Erfahrung gestützt, zu beurtheilen“, heißt es daselbst, „war die Zeit seit dem Inkrafttreten des Tarifs viel zu kurz, auch zu wenig normalen Verhältnissen entsprechend.“

Nach einer kurzen Begründung dieser Aufstellung fährt der Bericht fort:

„Aus so abnormen Zuständen lassen sich keine sicheren Erfahrungen und keine unbedingten Schlüsse für die Zukunft ziehen, und in rein theoretische Erörterungen einzutreten, ist nicht die Aufgabe des Berichtes.“

Nichtsdestoweniger wird dann die „Theorie“ aufgestellt, Eingangszölle wie diejenigen des Tarifs von 1879 „können schwerlich irgend einen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Preise im Großhandel, noch weniger aber auf die Detailpreise ausüben, wohl aber werden sie nützlich wirken, um eine größere Stabilität in den Getreidemärkten zu bringen und Spekulationsgeschäfte einzuschränken“. Erfahrungen, welche diese Auffassung des Berichterstatters bestätigen, liegen eingeständenermaßen noch nicht vor, wir können dieselbe also auf sich beruhen lassen. Die Frage nach der erkennbaren Wirkung der Zölle auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse in Preußen kann, wie der Bericht konstatiert, wenigstens in einem Punkte eine ganz positive und bestimmte sein. „Unter der Herrschaft derjenigen Richtung, welcher früher die Zollpolitik in Preußen (!) folgte, hatte die preussische Landwirthschaft eine Reihe ungünstiger Jahre gehabt.“ Man erwartet nun den Nachweis, daß die Richtung der früheren Zollpolitik in irgend einem erkennbaren Zusammenhang mit der ungünstigen Lage der Landwirthschaft stehe. Der Bericht enthält hierüber jedoch gar nichts, sondern sagt nur, jener ungünstigen Lage sei durch die neue Wirthschaftspolitik ein Ziel gesteckt worden. Mit anderen Worten: Der übertriebenen und theilweise unberechtigten Beunruhigung der Landwirthe Preußens ist durch Maßregeln ein Ziel gesetzt worden, welche bis jetzt die von denselben erwarteten positiven Wirkungen nicht hervorgebracht haben. Wir wären in Verlegenheit, wenn wir die Beurtheilung der

neuen Zollpolitik vom Standpunkt des Landwirthes aus schärfer formuliren sollten, als es in diesem offiziellen Bericht des Ministers Dr. Lucius geschehen ist. Unsere Landwirthe werden ohne Zweifel sehr bald dahinter kommen, daß der neue Zolltarif, in dem die landwirthschaftlichen Zölle immer nur eine untergeordnete Rolle spielen, ihnen zum Vortheile anderer Industriezweige schwere Lasten aufgebürdet hat. Im Uebrigen widerspricht der Bericht des Ministers Lucius ebenso wie der Bericht des Ministers Friedenthal über die Jahre 1875—77 der Behauptung, daß die Landwirthschaft die „Energie des Schaffens“ eingeübt hatte. Der im Jahre 1878 veröffentlichte Friedenthal'sche Bericht konstatierte „einen merklich allgemeinen Fortschritt im landwirthschaftlichen Betriebe. Die Wirthschafts-Methoden wurden rationeller, die Bodenkultur intensiver, sowohl dem eigentlichen Ackerbau als der zu vorwiegender Bedeutung gelangenden Viehzucht wurde erhöhte Sorgfalt zugewendet, das Streben nach Erweiterung der Kenntnisse wurde allgemeiner“ u. s. w. Und auch der Lucius'sche Bericht kommt zu dem Schluß, daß die Mehrproduktion (von Getreide) „eine Folge verbesserter Wirthschaft“ sei. Die Besserung der Lage der Landwirthschaft würde ohne Zweifel eine intensivere gewesen sein, wenn der neue Zolltarif nicht diejenigen Lebens- und Gebrauchsartikel, welche der Landwirth nicht produziert, wohl aber konsumirt, vertheuert und dadurch die Produktionskosten erhöht hätte.

[Die Liberalen und der Antrag Windthorst.] Es scheint nun in der That, als ob die Liberalen dem Windthorst'schen Antrage gegenüber, wenigstens ihrer weit überwiegenden Mehrheit nach eine, Einigung finden würden. Diese freudige Zuversicht schöpfen wir aus der bereits im letzten Mittagsblatte erwähnten Hänel'schen Rundgebung in der „Kieler Ztg.“. Wir lesen in derselben u. A.:

„Bekanntlich hat die preussische Majestätsbeleidigung dem Staate das doppelte Recht gegeben, einmal gegen die Anstellung von Geistlichen aus bestimmten gesetzlichen Gründen Einspruch zu erheben, sobald einen bereits angestellten Kirchendiener durch den Urtheilspruch des kirchlichen Gerichtshofes von seinem Amte zu entfernen. Hier entsteht die Frage, wie, wenn die Geistlichen aus bestimmten Gründen von dem Amt thatächlich sich abzumelden, oder das ihnen gesetzlich entzogene Gesetz und der Rechtspruch des Staates zur Durchführung gelangen? Entweder man erließ neue Strafgesetze, welche im Wiederholungsfall zu größerer Härte des Strafbüßels aufstiegen. Hier gelangte man zur thatächlichen Durchführung des gesetzlichen Rechtszustandes erst dann, wenn der renitente Geistliche so harte Freiheitsstrafe abbüßte, daß von der Ausübung seines Amtes wenigstens auf lange Zeit hin keine Rede sein konnte. Oder man gab dem Staate das Recht, die Rechtsprüche durch unmittelbare Zwangsmittel zur Durchführung zu bringen. Diesen letzteren Weg beschritt das Reichsgesetz. Es gestattete den Landes-Polizeibehörden, denjenigen Geistlichen, die sich gegen gesprochenes Urtheil ein Amt thatächlich anmaßten, den Aufenthalt in bestimmten Bezirken zu versagen oder anzuweisen, um durch ihre Entfernung vom Amtsprerogel die Ausübung des Amtes fernerhin zu verhindern. Unter verschärften Voraussetzungen und in praktischer Zulassung auf die Bischöfe, deren Verwaltungs- und Jurisdiktionsbefugnisse zur Noth auch von einem entfernteren Wohnsitz aus wahrgenommen werden können, gestattete es den Zentralbehörden, dem renitenten Kirchendiener die Staatsangehörigkeit abzusprechen und ihn aus dem Reichsgebiet zu verweisen — eine Maßregel, die unsere Gesetzgebung sonst nur noch gegen solche kennt, welche im Falle des Krieges oder der Kriegsgefahr der Aufforderung des Kaisers zur Rückkehr oder welche der Aufforderung ihres Heimathstaates zum Austritte aus fremdem Staatsdienste nicht Folge leisten. Die Fortschrittspartei hat in langen, sachlichen Erwägungen geschwankt. In ihrer Mitte wurde ein Gegenentwurf ausgearbeitet, der den strafrechtlichen Boden festhielt. Aber merkwürdiger Weise gab gerade dieser Entwurf den Ausschlag nach der andern Seite. Denn es ergab sich, daß, wenn man eine ernsthafte Durchführung der Gesetze und Rechtsprüche auf diesem Wege versuchte, man zu einer Häufung und Härte der Strafen gelangte, denen gegenüber der Regierungsentwurf sich als der mildere und als der gerechtere erwies. Und so geschah es auf praktische Erprobung hin, daß die Fortschrittspartei in ausnahmsloser Geschlossenheit der anwesenden Mitglieder für den Gesetzesentwurf stimmte.“

In der That, der Richter'sche Eifer, das von der Fortschrittspartei als solcher akzeptirte Gesetz von 1874 nun in Windthorst's Begleitung wieder abschaffen zu wollen, kann nicht angenehm berühren. Um so freudiger ist im Interesse der allgemeinen liberalen Einigung die Hänel'sche Rundgebung zu begrüßen. Die „N. A. C.“ bemerkt zu der Frage:

„Wir haben mit Bedauern auf die eigenthümlich entgegenkommende Haltung hingewiesen, welche nicht allein einzelne hervorragende Presorgane, sondern notorischermaßen auch der thätigste Führer der Fortschrittspartei gegenüber dem Antrage Windthorst angenommen haben. Zu unserer Freude können wir heute konstatiren, daß in der „Kieler Zeitung“, deren nahe Beziehungen zu einem anderen Führer der Fortschrittspartei bekannt sind, diese Haltung auf Unzweideutigkeit verurtheilt und die einfache Ablehnung des Antrags der Zentrumsparthei gefordert wird. Welcher der beiden Standpunkte in der Fortschrittspartei des Reichstages den größeren Boden hat, vermögen wir allerdings nicht zu übersehen; aber einstweilen kann es genügen zu wissen, daß jene Politik, welche, nachdem die Regierung in der kirchenpolitischen Frage eine Schwächung gemacht, nun auch ihrerseits an der bisherigen Stellung in diesen Dingen kein Interesse mehr zu haben meint, oder gar jene Politik, welche aus allgemeinem Oppositionsbedürfnis unbefehlen die Hand des Herrn Windthorst ergreift, sobald derselbe dem Reichstagsler Schwierigkeiten zu bereiten sucht, — daß,

sagen wir, eine solche Politik doch nicht der Gefinnungsausdruck der gesammten Fortschrittspartei ist. Im Gegentheil, was die Sache anlangt, stellt sich der Artikel der „Kieler Zeitung“ voll und ganz auf den Boden, den auch wir gleich nach dem Bekanntwerden des Windthorst'schen Antrags betreten haben. Eine Aufhebung des Internirungsgegesetzes, während die preussischen Maßregeln in Kraft bleiben, hat schon deshalb keinen Sinn, weil das erstere lediglich die Konsequenz der letzteren ist. Mehr als dieser formalen Erwägung bedarf es nicht, um den Antrag Windthorst'schlehtweg abzuweisen. Aber die Liberalen würden höchst thöricht handeln, wollten sie sich damit genügen lassen. Man kann sich darüber nicht täuschen: die Frage des Verhältnisses der katholischen Kirche zum modernen Staate ist plötzlich wieder brennend geworden; die Weihnachtsansprache des Papstes kann darüber auch den hartnäckigsten Zweifler nicht im Unklaren lassen. Da ist für die deutschen Liberalen wahrlich keine Zeit, in vornehmer oder gar schadenfroher Unthätigkeit den sich vorbereitenden Entscheidungen zuzuschauen. Nein, je rathselhafter die Stellung unserer Regierung in diesen Dingen geworden, um so zwingender ist für uns die Veranlassung, mit einem klaren kirchenpolitischen Programm aufzutreten. Dieser Gedanke, den wir in der letzten Woche wiederholt ausgeführt, tritt uns aus dem Artikel der „Kieler Zeitung“ in bündigster Ausführung entgegen. Die Schwierigkeiten, ein solches Programm aufzustellen, sind allerdings nicht gering; aber sie müssen überwunden werden, wenn anders wir uns gegenüber einer der gewaltigsten Fragen, die am Horizont heraufziehen, nicht von vornherein bankrott erklären wollen.“

Deutschland.

+ **Berlin**, 27. Dezember. Der Erlass des Ministers des Innern an den Hannoverschen Städteverein bringt wieder einmal die Frage der Steuerreform in den Vordergrund, über welcher trotz aller in Aussicht gestellten „klärenden Ereignisse“ und trotz aller Wahlreden und Wahlprogramme immer noch der alte undurchdringliche Nebel liegt. Das große Ereigniß des letzten Sommers, die Enthüllung der Tabaksmonopolpläne hat uns in dieser wichtigen Angelegenheit eher zurück als vorwärts gebracht. Dadurch, daß das Ziel, auf welches unverkennbar alle bisherigen Schritte der Steuerreform gerichtet waren, zwar gezeigt, aber unerwarteter Weise plötzlich außer Beziehung zur Steuerreform gesetzt wurde, ist die Unklarheit womöglich noch größer geworden. Es wäre nicht uninteressant, einmal den Ursachen nachzugehen, aus denen sich der Steuerreform fortgesetzt neue Schwierigkeiten entgegenstellen. Es würde sich wahrscheinlich finden, daß die Schwäche der in diesem Punkte von der Regierung verfolgten Taktik gerade da liegt, wo sie ihre Stärke zu haben glaubt, nämlich in der Verquickung aller politischen Fragen, auf wie heterogenen Gebieten sie immer liegen mögen, zu einem unentwirrbaren Ganzen, in dem Eins immer das Andere aufhebt. So erscheint speziell in der Steuerreform jeder besondere Zweck wieder als ein Mittel zu einem ferneren Zwecke. Es ist ganz erstaunlich, welche Kräfte diese Politik in Bewegung zu setzen versteht, aber nicht minder erstaunlich ist es, wie wenig sie dabei von der Stelle kommt. Alle Interessen sind dafür aufgerufen worden, und Herr v. Puttkamer, der jetzt die Städte zu Bundesgenossen der Bismarck'schen Steuerpolitik zu machen sucht, war ja, wie sein bekannter Schülerlaß bemerkt, als Kultusminister sogar im Stande, auch im Unterrichtsministerium zu wirken, an welchem sich der Nebel anheften konnte, wenn es nicht, was man hier aus dem so wenig erreicht hat, daß man vergebens alle wirklichen oder vermeintlichen Mißstände ins grellste Licht setzte, vergebens an die Interessen des Gewerbetreibenden, des Bauern, des „armen Mannes“, des Proletariats, vergebens an die Interessen des Steuerzahlers in jeglicher Gestalt appellirte? Aus keinem andern Grunde, als weil Jeder das Gefühl hatte, daß sein Interesse vorspannt die besten Kräfte der Regierung es mit ihren Verprechungen nicht ernst meine, aber wir halten ein derartiges Mißtrauen für die notwendige Konsequenz eines solchen Systems. Wir haben keinen dringenderen Wunsch, als die Regierung möchte einmal

wirklich zeigen, daß sie bereit ist, den von ihr für berechtigt anerkannten und sogar gesteigerten Wünschen ohne jegliche Nebenabsicht gerecht zu werden. Die beste Gelegenheit dazu würde unseres Erachtens die längst verheißene innere Reform der direkten Steuern in Preußen gewähren. Man wird auf konservativer nicht weniger als auf liberaler Seite zufrieden sein, wenn einmal darauf verzichtet würde, die ganze Steuerreform durch sogenannte Verwendungsgeetze zu beschwören, und wenn man sich entschloße, die Sache an dem Ende anzufassen, an welchem notorische Uebelstände leicht zu beseitigen wären.

□ **Berlin**, 27. Dezember. Die Offiziösen bestätigen es aller Orten, daß der Reichskanzler im Augenblicke seine Kraft dem Centrum widmet, daß er die katholische Kirche in Deutschland, insbesondere die große Masse der katholischen Wähler „von der politischen Verbindung mit Partikularismus und Welfenthum loszulösen und so für das Reich zu gewinnen bezweckt“. Das Centrum, als Reichstagesfraktion mit mehr als 100 Mitgliedern, ist „ein Haupthinderniß jeder gesunden parlamentarischen Entwicklung“ — das soll dem Reichskanzler jetzt zweifellos geworden sein. Ueber die Ursache, weshalb jetzt bald nach Eröffnung des Reichstags plötzlich die Aktion gegen den Fortbestand des Centrum so eifrig in die Hand genommen wird, erfahren wir nichts Genügendes. Die Abstimmung des Centrum gegen den Volkswirtschaftsrath und das Verhalten Windthorst's in der Hamburger Kommission bieten keine ausreichenden Erklärungsgründe. Wahrscheinlicher dürfte es sein, daß die Zusammensetzung des Reichstags an sich schon Ursache genug für den Kanzler ist, das Centrum in Angriff zu nehmen. Im vorigen Reichstage hat er mit dem Centrum als Hauptfaktor der „konservativ-kerikalen“ Mehrheit Erhebliches durchgesetzt; das Centrum war traktabel, so lange dem Kanzler die Möglichkeit blieb, seine Pläne mit der „konservativ-national-liberalen Mehrheit“ durchzuführen und das Centrum bei Seite zu lassen. Als nun aber im letzten Jahre der vorigen Legislaturperiode nach der nationalliberalen Sezession und nach den überraschenden Erfolgswahlzügen der Fortschrittspartei Herr v. Bennigsen und die ihm treugebliebenen Freunde naturgemäß oppositionslustiger wurden und deshalb die „nationalliberal-konservative Mehrheit“ unzugänglich erschien, zeigte sich auch das Centrum weniger willfährig und stellte schwer zu befriedigende Gegenforderungen. So ist es gekommen, daß die vorige Reichstagsession ziemlich fruchtlos für den Kanzler verlief. Seine Hoffnung, in den Wahlen eine bedeutende Verstärkung der konservativen Parteien zu erzielen, ist erfolglos geblieben; das Gegentheil ist eingetreten. Mit diesem Reichstage kann der Reichskanzler seine großen Pläne nicht durchführen. Deun eine konservativ-nationalliberale Mehrheit steckt nicht darin, nicht einmal eine konservativ-nationalliberal-sezessionistische. Das Centrum ist also für alle Mehrheitskombinationen unentbehrlich; es beherrscht gewissermaßen die Situation, da der Reichskanzler mit der Fortschrittspartei nicht paktieren kann und wird, und das Centrum um so besser bedacht ist, als hat der Schmach der konservativen Parteien diese nicht bloß durch das eigentliche Centrum, sondern auch durch seinen welfischen Anhang und durch die Polen oder die Elsaß-Lothringer verstärkt werden müssen, um eine sichere Mehrheit für die Regierung zu gewinnen. Diesen unleidlichen Zustand durch Auflösung des Reichstages zu beseitigen, hält der Reichskanzler für unmöglich, er weiß recht gut, daß sie „heute wirkungslos und völlig verfehlt“ wäre und nur eine Stärkung der entschiedenen Liberalen und Wiederkehr von 100 Centrumsmännern zur Folge hätte. Ganz anders stünde es, wenn das Centrum in verschiedene Bestandtheile zerfiel, wenn die ultramontanen Aristokraten wieder wie vordem zu den Konservativen und Freikonservativen zurückkehrten und eine oppo-

sitionell-kerikale Fraktion von 40 bis 50 Mann zurückbliebe. Die Zerklüftung des Centrum bedarf langwieriger Arbeit, — in erster Linie aber Ausöhnung mit Rom — über die Köpfe der Centrumsführer hinweg. Aber wie ist dies zu erreichen? Bezeichnend genug wird in vollem Ernst, unter andern in der heutigen „Post“ in Artikeln officiösen Ursprungs „über eine wirksame Unterstützung bei dem Bestreben des Papstes auf Abänderung seiner Souveränitätsverhältnisse“ — über eine Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Staates diskutiert. Als die Centrumsfraktion des preussischen Landtags unmittelbar nach der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit neubegründet war, hegte sie anfänglich die feste Hoffnung, an maßgebender Stelle für ihre Bestrebungen Unterstützung zu finden. Am 18. Februar 1871 hatte sie in einer Adresse an den Kaiser nach Versailles die Bitte um Wiederaufrichtung der weltlichen Herrschaft des römischen Stuhles gerichtet. Bismarck hat zwei Jahre später im Herrenhause das Bedauern ausgesprochen, die Jesuiten starker und länger begünstigt zu haben, als nützlich war. Daß er heute ernsthaft an eine Wiederherstellung des Kirchenstaates denke, werden wenige glauben.

— Auf die Adresse, welche in einer vom Neuen Wahlverein in Breslau am 15. d. Mts. einberufenen Versammlung an den Fürsten Bismarck zu senden beschloffen wurde, ist, wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, am ersten Weihnachtstages dem Oberpostdirektor Schiffmann, welcher in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Neuen Wahlvereins die von den Leitern und Vertretern verschiedener Vereinigungen und Korporationen in deren Auftrage mitunterzeichnete Adresse an erster Stelle unterschrieben hatte, die Antwort des Fürsten Bismarck zugegangen. Dieselbe lautet:

„Berlin, den 24. Dezember 1881. Euer Hochwohlgeboren Wunsch entsprechend habe ich die Adresse, welche Sie mir im Auftrage der am 15. d. M. dort stattgehabten Volksversammlung übermittelt hatten, Seiner Majestät dem Kaiser vorgelegt. Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß Seine Majestät Allerhöchst Ihre Befriedigung über die patriotische Gesinnung ausgesprochen haben, welche sich in der Adresse zu erkennen giebt. Euer Hochwohlgeboren bitte ich ergebenst, die theilhaftigen Herren hiervon gefälligst in Kenntniß setzen zu wollen. (ges.) v. Bismarck.“

— In Breslau hat der zeitige Rektor der Universität, Professor Dr. Biermer, die kaiserliche Votschaft an das schwarze Brett schlagen lassen.

— Die Vorbereitungen für die Umarbeitung des Unfallversicherungs-Gesetzes haben, wie der „N. Z.“ geschrieben wird, im Reichsamt des Innern ihren Anfang genommen, nachdem die von sämmtlichen Bundesstaaten erforderlichen statistischen Mittheilungen über die in Fabriken und ähnlichen Betrieben vorkommenden Unglücksfälle eingetroffen sind.

— Trozdem die Verhandlungen der Reichsregierung mit der Stadt Bremen wegen der Einverleibung Bremens in das Zollgebiet schon seit einiger Zeit so weit vorgeschritten sind, daß jeden Augenblick eine Vorlage hierüber an den Bundesrath und Reichstag gelangen kann, scheint es doch noch fraglich geworden zu sein, ob eine solche Vorlage noch im Laufe dieser Session an den Reichstag gelangen wird. Dem preussischen Landtage dürften wohl nähere Mittheilungen über die Kosten, welche der Zollanschluß Altonas hervorgerufen wird, gemacht werden; man berechnet dieselben auf 10 bis 15 Millionen Mark, womit die preussische Staatskasse belastet werden wird. Von einigen Seiten wird hervorgehoben, daß man Preußen nicht zumuthen möge, allein die Kosten für den Zollanschluß Altonas zu tragen, sondern auch hierzu das Reich mit einem angemessenen Zuschuß herangezogen werden solle.

— Die „Königsb. Hart. Ztg.“ vom 27. d. Mts. meldet: „Das seit gestern auch hier mit aller Bestimmtheit aufgetretene

Fröhliche Weihnachten.

Novelle von Frik Dannemann.

(Fortsetzung.)

„Ich verzeihe Ihnen“, flüsterte sie, an allen Gliedern bebend, und lehnte ihr bleiches Antlitz mir wieder zu. „Ich kann Sie nicht verachten, — aber ich bedaure mit Thränen, daß Sie mich lieben! — Werden Sie ein Mann und zügeln Sie Ihre Leidenschaft! — Ich will dem Himmel danken, wenn Ihre Liebe zu mir Ihnen Kraft und Muth zur Umkehr — und zur Entsagung giebt!“

Ihre Augen ruhten mit seltsamen Glanze auf mir, und ich hatte sie nie in so innigem Tone zu mir reden hören. Ich wagte ihr näher zu treten — sie wich nicht zurück und überließ mir schweigend ihre Hand, welche an meine bebenden Lippen zu führen ich mir nicht zu versagen vermochte.

„Gute Nacht!“ flüsterte sie endlich und schwebte langsam, mit gesenktem Haupte von dannen. —

Seit dieser Stunde war ich ein anderer Mensch! Am andern Morgen erschien ich nicht bei der Jagd und als meine Freunde nach Rückkehr von derselben mir ihr Erscheinen äußerten, bemerkte ich ihnen kalt, daß ich für die Folge mich an keiner ihrer ausschweifenden Vergnügungen mehr betheiligen würde. Zuerst machten sie sich natürlich lustig über mich, als sie aber wirklich erfuhren, daß es mit unseren Gastmahlen und Orgien ein für allemal zu Ende war und mich die Langweile in keiner Weise zu einer Sinnesänderung zu bringen vermochte, da verließen sie gleich den Sommervögeln, welche den Herbst verspüren. Einer nach dem Andern mein gastliches Dach. (Ich bin später in größter Noth und Bedrängniß wohl hin und wieder mal Einem von ihnen begegnet und habe so recht die Erfahrung beherzigen gelernt, wie leicht ein Schock solcher Freunde in die Wagchale der Freundschaft fällt.)

Unter diesen Subjekten befand sich auch ein gewisser Graf, der mir eine besondere Anhänglichkeit bewahrt zu haben schien, weil er trotz meiner von Tag zu Tag überhandnehmenden Melancholie bei mir aushielt und keine Anstalten zur Abreise machen wollte. Zu jeder anderen Zeit würde dies Zeichen freund-

schaftlicher Aufopferung mich wohl gerührt haben, in meiner damaligen Verfassung aber achtete ich kaum darauf.

Eines Abends spazierte ich durch die dicht belaubten Gänge unseres Gartens und bemerkte zu meiner freudigen Ueberraschung Helene, welche in einer kleinen Entfernung von mir Obst zum Dessert von den Bäumen pflückte. Ihr Körbchen war bereits gefüllt. In der frohen Hoffnung, vielleicht einen Gruß von ihr zu empfangen, stand ich im Begriffe, mich ihr zu nähern, als ich sah, daß mein Freund, der Graf, von der entgegengesetzten Seite kommend, ihr in den Weg trat. Ich bemerkte, daß sie bei seinem Anblick erschrocken zusammenfuhr und sich ängstlich in ihren Schawl hüllte. Der Graf wechselte einige Worte mit ihr, die ich indes nicht verstand; — ich sah, wie sie mit einer Bewegung des Widerwillens sich von ihm wandte. Dies erregte meine Neugier in hohem Grade, ich schlich hinter den dichten Gesträuch bis in ihre unmittelbare Nähe und wurde dort Zeuge einer Szene, die mich in eine unbeschreibliche Wuth und Aufregung versetzte.

„Warum länger die Spröde spielen, schöne Helene?“ hörte ich den Grafen mit lächelndem Tone flüstern. „Auf meine Diskretion dürfen Sie sich verlassen, — ich werde Sie meinem Freunde gewiß nicht verrathen; — das schwöre ich Ihnen, so war ich ein Edelmann bin!“

„Was wollen Sie damit sagen?“ erwiderte sie bestürzt und mit bebender Stimme.

„Daß ich im Besitz eines kleinen Geheimnisses bin, welches ich, wie mein eigenes, verschweigen werde, wenn Sie mir ein Rendezvous versprechen, wie Sie vor wenig Nächten es meinem glücklichen Freund gewährt haben!“ versetzte der Graf etwas gehetzt, indem er sie mit funkelnden Augen fixirte.

Bei diesen schamlosen Worten zuckte sie heftig zusammen und lehnte sich zitternd an einen Baum, den sie mit ihren kleinen Händen krampfhaft umklammerte.

„Das ist eine abscheuliche Lüge!“ flammelte sie athemlos, und eine purpurne Röthe flog über ihr bleiches Antlitz.

„Wozu die alberne Ziererei!“ lachte der Graf. „Ich habe gesehen, wie Sie gegen Morgen erst sein Zimmer verließen. Glauben Sie mir, schöne Helene, das Auge der Liebe sieht

scharf! — Aber fürchten Sie nichts, schönes Kind, es bleibt unter uns!“

Nach diesen Worten näherte er sich ihr und legte mit be-
leidigender Zudringlichkeit seine Hand auf ihre Schulter.

Länger konnte ich den Ausbruch meines Zornes nicht zurückhalten. „Schamloser Dube!“ schrie ich, hervorströmend, und meine Hand traf züchtend das Antlitz meines bestürzten Rivalen. Helene floh mit einem Schrei der Ueberraschung von dannen. Ich stellte mich meinem Gegner mit verschränkten Armen herausfordernd gegenüber, und sagte endlich, indem ich vergebens mich bemühte, meine Aufregung zu bekämpfen, drohend zu ihm: „Die Absicht Ihres Bleibens war also, mich zu verleumben, mit kaltem Lächeln das Ehrgefühl eines schwachen, hilflosen Weibes zu verletzen? — Ein Weib, das ich ehre und liebe um seiner Tugend willen, unterstanden Sie sich, zu beleidigen? Was hindert mich, daß ich Sie nicht ferner noch züchtige, wie Sie es verdienen!“

„Sie werden mir heute noch Genugthuung geben, blutige Genugthuung!“ flammelte er außer sich und bleich, wie ein Todter.

„Sofort! — auf der Stelle, wenn's beliebt,“ erwiderte ich zwischen den Zähnen und stürzte dem Gartenhause zu, wo meine Waffen und Jagdgeräthe einem Burtschen zum Pugen übergeben waren. Der Graf folgte mir schweigend dorthin. Wir luden Jeder eigenhändig ein Paar Pistolen, und ich befahl meinem Burtschen, sofort anzuspannen und einen in der Nähe wohnenden Arzt herbeizuholen. Insbesondere schärfte ich ihm ein, seinen Weg, ohne Aufsehen zu erregen, durch's hintere Gartenthor zu nehmen und uns seine Ankunft durch einen lauten Pfiff zu signalisiren.

Der Burtsche versprach pünktliche Erfüllung des ihm gewordenen Auftrages und flog eiligst von dannen.

Inzwischen wählten wir zum Kampfplatz ein von hohem Gebüsch umgebenes, verstecktes Terrain, prüften und wechselten unsere Waffen und stellten uns auf eine Distanz von etwa zwanzig Schritten einander gegenüber.

So erwarteten wir schweigend das Signal des Burtschen, worauf — nach Uebereinkunft — unsere Schüsse fallen sollten.

Es war ein stiller Sommerabend; durch die dunkeln Bäume glitzerte das Gold der sinkenden Sonne und nur zu

Gesicht, Herr Oberpräsident von Horn habe seine Entlassung erhalten, hat sich, wie wir zu unserem größten Bedauern und zum Bedauern gewiß der ganzen Provinz mitzuthellen in der Lage sind, bestätigt. — Die „N. Z.“ bemerkt zu dieser Nachricht, die ihr durch Privat-Telegramm gemeldet wird:

„Die Nachricht ist so erstaunlich, daß man sie für unglaublich erklären müßte, würde sie nicht von einem großen Königsberger Blatte gebracht, welches eine derartige, den in den weitesten Kreisen der Provinz Ostpreußen allgemein verehrten Oberpräsidenten betreffende Mittheilung schwerlich ohne sichern Anhalt veröffentlichen würde. Die Ungebuld der konservativen Presse war sehr hoch gestiegen, in immer kürzeren Zwischenräumen tönte Herr von Horn aus den Spalten der „N. Preuß. Ztg.“ das konservative öto-toi jo m'y mette entgegen. Herr von Horn ist keineswegs ein Liberaler im Sinne der politischen Parteibezeichnung; er ist nur auch kein Konservativer in diesem Sinne, sondern ein unbefangener, freisinniger preussischer Beamter, der in die gegenwärtige Aera offenbar nicht, vielleicht besonders schlecht zum konservativen Wahlagenten paßt; ihm war es um die unabhängige Erhaltung seiner Beamtenpflicht, wie er sie nach der altpreussischen Ueberlieferung verstand, zu thun. Wenn in der jüngsten Zeit abermals das „Gesicht“ von seinem bevorstehenden Rücktritt in der „Neuen Preussischen Zeitung“ erschien, so hing dies wohl damit zusammen, daß bei den letzten Wahlen einige ostpreussische Wahlkreise von den Konservativen zu den Liberalen übergingen, und daß man für etwaige Neuwahlen nicht erwarten konnte, Herr von Horn würde die Leitung des konservativen Feldzugs zur Wiedereroberung jener Wahlkreise übernehmen. Wenn Herr von Horn jetzt aus dem Staatsdienste scheidet, so nimmt er, außer der ihm wiederholt zu Theil gewordenen Anerkennung des Monarchen, die Achtung des Landes und insbesondere die Verehrung der Provinz, deren oberster Verwaltungschef er zuletzt nach einer langen Beamtenlaufbahn war, mit in das Privatleben.“

Aus Danabrück wird der „Germ.“ telegraphisch gemeldet, daß dort am Weihnachtsfeiertage ein Mitglied der münchener Nuntiatur beim Kapitularvikar Dr. Stöting gewesen sei. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Abgesandte vielleicht den Domkapitel die Ernennung des Papstes überbracht habe, das Wahlrecht nachträglich noch auszuüben; doch bleibt Näheres abzuwarten, da auch informatische und andere geistliche Zwecke des Besuchs nicht ausgeschlossen sind.

Im Elsaß vergleicht man die Zahl der protestantischen und katholischen Theologen, welche zur Ableistung ihrer Dienstpflicht im Heere herangezogen werden. Nach der dortigen offiziellen Tabelle hatten bis 1877 41 pCt. protestantische, aber nur 6 pCt. katholische Theologen den Militärdienst tatsächlich geleistet. Von einer Verringerung in den letzten Jahren ist nichts bekannt geworden. Wo bleibt da die Gerechtigkeit gleicher Behandlung beider Konfessionen?

Durch frühere ministerielle Verfügungen sind die Kategorien von Schulbüchern bezeichnet worden, für deren Einführung in den Unterrichtsgebrauch die ministerielle Genehmigung erforderlich ist, zugleich aber auch die Bestimmung getroffen, daß die Genehmigung bei den Lehr- und Lernbüchern, welche dem Religionsunterricht zu Grunde liegen sollen, erst nach vorangegangener Verständigung mit den kirchlichen Behörden einzuholen ist. „Eine Reihe von Spezialfällen“ hat neuerdings den Unterrichtsminister veranlaßt, „diese Vorschriften in Erinnerung zu bringen und zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich, der Natur der Sache nach, auch auf wesentlich umgearbeitete, namentlich von anderen Herausgebern besorgte neue Ausgaben bereits genehmigter Bücher beziehen. Da bei manchen Religionsbüchern und deren Brauchbarkeit für eine Klasse von Anstalten oder für einen bestimmten Bezirk ihre allgemeine Verwendbarkeit noch keineswegs folgt“, so soll das Provinzial-Schulcollegium in seiner Mittheilung an die kirchlichen Behörden „sowol die Kategorie der Lehranstalten, auf welche der Gebrauch des Buches ausgedehnt, beziehungsweise eingeschränkt werden soll, als auch den Bezirk, für welchen die Einführung beabsichtigt wird, ausdrücklich bezeichnen.“

Es war als ein großer Uebelstand empfunden worden, daß den Forstschutzbeamten bisher die Qualität als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft nicht beigelegt worden war. Zur wirksamen Ausübung des Forstschutzes kommt es in zahlreichen Fällen wesentlich darauf an, auf der Stelle eine Durchsicherung bei verdächtigen Ver-

suchen vornehmen zu können. Da die Befugnis hierzu nur den Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft zusteht, waren die Forstschutzbeamten die aufgefundenen Spur eines Forstfrevels energisch zu verfolgen außer Stande, was häufig die Verwischung der That bis zur Herbeischaffung eines zuständigen Beamten zur Folge hatte. Dilemma! Dilemma! ist gegenwärtig durch eine gemeinschaftliche Verfügung des Justizministers und des Ministers des Innern vom 23. November d. J. abgeholfen worden, durch welche die Revierförster, Hegemeister, Förster, Forstausseher, Forsthilfsjäger und solche Waldwärter, welche auf die Forstanstaltungsbezeichnung nach den Bestimmungen des Regulativs vom 15. Februar 1879 dienen, die Qualität als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft erhalten haben. Im Interesse einer energischen und straffen Strafrechtspflege läge es, auch die Gendarmen zu Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft ernannt zu sehen. Gerade diese bilden die schärfsten Organe des Sicherheitsdienstes; sie werden in ihrer Wirksamkeit aber vielfach gehemmt, weil ihnen die Hilfsbeamtenqualität fehlt.

Das neueste „Justiz-Ministerial-Blatt“ enthält eine Uebersicht über die Thätigkeit der Schiedsmänner im Jahre 1880, welche einen neuen Beleg für die gegenwärtige Wirksamkeit dieses Instituts bildet. Wir begnügen uns, die Hauptzahlen wiederzugeben. In den dreizehn Oberlandesgerichtsbezirken des preussischen Staates waren im Ganzen 17,418 Schiedsmänner thätig. Vor denselben kamen 90,760 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten zur Verhandlung, wobei 59,250 Vergleiche erzielt wurden. Sühneverhandlungen bei Verleumdungen und Körperverletzungen fanden 196,747 statt und führten zu 8,776 Vergleichen. Hiernach wurden fast zwei Drittel sämtlicher anhängig gewesener Streitfälle verglichen, ein Ergebnis, welches als ein durchaus befriedigendes zu bezeichnen ist.

Das Auswanderungsfieber scheint in Westpreußen, namentlich im Regierungsbezirk Marienwerder, noch im Zunehmen begriffen zu sein. Um dem Treiben der Agenten und der Verlockung der Bevölkerung möglichst vorzubeugen, hat sich die Regierung zu Marienwerder zum Erlaß folgender Polizeiverordnung veranlaßt gesehen: Es wird unterlagt, das Geschäft der Auswanderungsunternehmer und ihrer Agenten durch Anheftung oder Vertheilung von Plakaten auf öffentlichen Straßen, in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, auf Dampfschiffen, in Post- und Eisenbahnstationen, so wie in anderen, dem Publikum zugänglichen Stellen anzufindigen oder die hiernach unterlagte Anheftung oder Vertheilung von Plakaten zu dulden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1882 in Kraft.

Der „Reichs-Anzeiger“ publiziert eine Verordnung über die Nachversteuerung der Waarenbestände in einigen dem deutschen Zollgebiet anzuschließenden Gebietsheilen. (Unterelbe unterhalb der Stadt Altona und die auf den Elbinseln gelegenen Ortschaften Altenwerder und Finkenwerder). § 1 der Verordnung lautet:

„Alle Waaren, welche sich am 1. Januar 1882 in den dem deutschen Zollgebiet anzuschließenden preussischen Gebietsheilen befinden, unterliegen mit den in den §§ 2 und 3 bezeichneten Ausnahmen der Nachversteuerung nach den Sätzen und Bestimmungen des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 (Reichs-Gesetzbl. für 1879 S. 207) und der daselbst abändernden Gesetze vom 6. Juni 1880 (Reichs-Gesetzbl. für 1880 S. 120), vom 19. und 21. Juni 1881 (Reichs-Gesetzbl. für 1881 S. 119 und 11), gleichviel ob der Inhaber ein Handels- und Gewerbetreibender ist oder nicht.“

§ 2 besagt: Waaren, welche schon gebraucht und bisher im Besitz des Inhabers gewesen sind, sowie Waaren, von denen nachgewiesen wird, daß sie entweder in den dem Zollgebiet anzuschließenden preussischen Gebietsheilen erzeugt oder verfertigt sind, oder daß sie aus dem Zollgebiet herkommen, bleiben von der Nachsteuer befreit. Von dieser Befreiung sind jedoch Bier, Branntwein aller Art, Salz, Tabaksblätter und Tabaksabfälle, sowie Zucker ausgenommen. Auch sollen die nach § 1 der Nachsteuer unterworfenen Waaren von dieser Steuer freigelassen werden, wenn sie nach vorläufiger vorchriftsmäßiger Anmeldung bei der nach § 5 kompetenten Zollstelle binnen einer von dieser zu bestimmenden Frist über die Zollgrenze hinausgeschafft oder unter Beobachtung der im Zollgebiet bestehenden Vorschriften in eine amtliche Niederlage bzw. ein Privattransitlager gebracht oder auf fortlaufendes Konto oder auf eiserne Zollkredit angeschrieben und, soweit nöthig, zu dem Ende einstweilen unter Zollverschluss gestellt werden.“

An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen sind im Reiche für die Zeit vom 1. April 1881 bis zum Schlusse des Monats November 1881 einschließlich der kreditirten Beträge (verglichen mit der Einnahme in dem-

selben Zeitraum des Vorjahres) zur Anschreibung gelangt: Zölle 128,589,591 M. (+ 9,890,176 M.), Tabakssteuer 1,945,757 M. (+ 682,234 M.), Rübenzuckersteuer 15,398,295 M. (+ 786,335 M.), Salzsteuer 24,508,960 M. (+ 249,702 M.), Branntweinsteuer 19,799,022 M. (+ 602,457 M.), Uebergangsabgaben von Branntwein 74,350 M. (+ 2703 M.), Brausteuer 10,865,265 M. (+ 56,188 M.), Uebergangsabgaben von Bier 788,345 M. (+ 110,872 M.); Summa 201,969,585 M. (+ 11,055,971 M.). Spielfartenstempel 665,160 M. (+ 11,115 M.), Wechselstempelsteuer 4,430,430 M. (+ 107,390 M.), Stempelabgabe für Wertpapiere, Schlußnoten, Rechnungen und Lotterieloose 2,544,290 M. (+ 2,544,290 M.), Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung 94,585,910 M. (+ 6,058,268 M.), Reichs-Eisenbahnverwaltung 28,171,000 M. (+ 437,816 M.). — Die zur Reichskasse gelangte Einnahme abzüglich der Konifikationen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende November 1881: Zölle 114,629,467 M. (+ 13,822,380 M.), Tabakssteuer 5,656,326 M. (+ 5,096,412 M.), Rübenzuckersteuer 64,843,634 M. (+ 13,726,734 M.), Salzsteuer 22,027,299 M. (+ 228,553 M.), Branntweinsteuer und Uebergangsabgabe von Branntwein 24,657,853 M. (+ 259,357 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 9,881,256 M. (+ 44,598 M.); Summa 241,695,835 M. (+ 33,178,034 M.). Spielfartenstempel 575,835 M. (+ 1931 M.).

II Kiel, 26. Dezember. Das Konsistorium der Schleswig-Holsteinischen Kirche hat am 17. Dezember d. J. gegen den freisinnigen Pastor Karl Lühr in Edernefönde auf Amtsentsetzung erkannt, weil derselbe vor einem Jahre gegen die heftigen Angriffe der Pastoren Deder, Paulsen-Kropp u. A. eine treffliche Schrift geschrieben hat, worin er mit großem Freimuth und religiösem Ernst die gegen die liberalen Geistlichen geschleuderten Vorwürfe der „Irrelehre“, der „Västerung“ und der „Eidbrüchigkeit“ zurückweist; und weil er, wie sich bei der deshalb gegen ihn geführten zehnmonatlichen Untersuchung herausstellte, in einigen Predigten auch die Bedenken und Zweifel der von der Kirchenlehre abweichenden Laien besprochen und seinem Standpunkte gemäß, manche dieser Abweichungen als berechtigt anerkannt und gezeugt hatte, wie der religiöse Glaube damit zu vereinigen sei. Pastor Lühr, so schreibt die „Kieler Zeitung“, ist ein „Mann, der wegen seines edelmüthigen Charakters, seiner reinen, echt christlichen Gesinnung, seines festen männlichen Muthes und seiner unwandelbaren Wahrheitsliebe den Gliedern hiesiger Gemeinde als ein treffliches Vorbild voranleuchtet und nicht nur bei seinen Gesinnungsgenossen, sondern auch bei denjenigen, die seine religiöse Ueberzeugung nicht zu theilen vermochten, Achtung und Anerkennung sich erworben hatte, und dem man nichts weiter zur Last legen konnte, als daß er es genügt, in einer Zeit, wo der Geist christlicher Milde und Duldsamkeit mehr und mehr im Schwinden begriffen ist, frei und unumwunden seine Herzensüberzeugung in Wort und Schrift auszusprechen.“ Das Konsistorium selbst hat in seinem Entschiede wörtlich anerkannt, daß Pastor Lühr, „die auch in seiner Verteidigungsschrift ausgesprochenen positiven Gedanken von Gottes Barmherzigkeit und Gnade so, wie sie historisch durch Jesus Christus vermittelt ist, zum Theil in schwungvoller Rede und ohne phrasenhaftes Pathos seiner Gemeinde ans Herz gelegt habe.“ Und dennoch wird er abgesetzt! Die Verurteilung auf die eigene Lehre Jesu, welche Pastor Lühr in seiner Verteidigungsschrift vorgebracht, ist in den Motiven des Erkenntnisses gar nicht gewürdigt. Die Verurteilung erfolgt von dem Standpunkt der starren Gesetzmäßigkeit der Kirchenlehre aus, und auch diese wird noch rein vom Parteistandpunkte abgefaßt. „Und dabei ist es in öffentlichen Urkunden der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche, wie z. B. der Ablerschen Agende, anerkannt, und selbst in früheren Entscheidungen des Konsistoriums ausgesprochen, daß die Bekenntnisschriften nicht mehr in dem alten Sinne der Orthodoxie entscheidendes Lehrgefeß sein können. Die Absetzung Lühr's ist darum ein Ereignis, welches den Schleswig-Holsteinischen Laien die ernsteste Gewissensfrage stellt. Wir wissen wohl, daß noch eine Frist von vier Wochen zum Refus an den preussischen Kultusminister ansteht. Dieser Refus muß eingelegt werden. Aber wer kann davon viel hoffen? Unter der preussischen Verwaltung ist der Geist der Unduldsamkeit in den Kirchen der neuen Provinzen übermächtig geworden. Nur, wenn ihr zugleich handelt, werdet ihr euren Protest gegen die Verurteilung Lühr's durch Worte, nicht Austritt aus der Kirche stehen in Frage, sondern damit allein wäre etwas gewonnen, wenn jetzt freisinnige Protestanten in Schleswig-Holstein zusammentreten und einen Fonds bilden würden, um zunächst für den Fall der Befestigung des Urtheils Herrn Pastor Lühr für einige Jahre sein Gehalt zu sichern und ihn einzuladen während dieser Zeit als ein wandernder Prediger des freien Wortes, ohne amtliche Beschränkung, die positiven Gedanken von Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu vertheten.“ Daneben müßte eine durchgreifende Agitation organisiert werden, welche mit beständig wiederholten Beschwerden die Zurück-

weilen vernahm man aus der Ferne das melancholische Geläute von den Weiden heimkehrender Heerden.

Mein Zorn war verraucht, zuweilen überschlich mich sogar ein leises Beben, wenn ich der nächsten Momente gedachte.

Furcht nicht, aber eine fieberhafte Aufregung war es, daß ich jedes Mal das verhängnisvolle Signal in der Ferne zu hören glaubte, wenn der Abendwind durch die dunkeln Laubkronen der Bäume dahinsuhr. Meine Finger erhoben dann krampfhaft das zu Boden gesenkte Pistol und ich warf einen scheuen Blick auf meinen Gegner, der mit zusammengepreßten Lippen an einem Baume lehnte und mich mit funkelnden Augen betrachtete. Beim Anblick meines Gegners kehrte meine Ruhe und Kaltblütigkeit plötzlich zurück. Ich gedachte ohne Aufregung der widerlichen Scene, welche unsern Zweikampf veranlaßt hatte. Ich ging sogar im Stillen soweit, meine Handlungsweise von allen Seiten zu beleuchten und zu prüfen. Hatte ich Helene nicht noch schändlicher beleidigt, als mein leichtfertiger Freund? Hatte ich somit ein moralisches Recht, ihn wie einen Schulbuben zu züchtigen? — Aber bereute ich mein rohes Betragen denn nicht in tiefer Seele? Nieß die Erinnerung daran nicht jedes Mal den größten Abscheu gegen meine damalige Handlungsweise in mir hervor? — Ja, ich hatte ein Recht, ihn zu züchtigen, — weil ich sie liebte, weil der leidenschaftliche, selbstgefällige Ton der Rede meines Gegners mit zur Genüge bewiesen hatte, daß er nichts als ein hinterlistiger und abgeseimter Verführer war.

Erlitten meine Hoffnungen auf Helenens Zuneigung durch diesen Vorfall nicht für immer einen Todesstoß? Konnte sie mir den Verlust ihres makellosen Rufes jemals verzeihen? Konnte sie ein anderes Gefühl, als das der zurückbelebenden Kälte, der tiefsten Verachtung für mich empfinden? Und was galt mir das Beben ohne ihre Liebe!

Meine Brust zog sich krampfhaft zusammen bei diesem Gedanken und ich warf einen Blick des unauslöschlichen Hasses auf den Grafen. In demselben Augenblick ertönte lang und weithin gellend das verhängnisvolle Signal. Ich sah meinen Gegner langsam die Waffe erheben und zielen. Ich erhob die

meine sicher und schnell, zielte einen Moment — und unsere Schüsse fielen zu gleicher Zeit.

Ich empfand einen stechenden Schmerz in meiner Brust und schleuderte das rauchende Pistol zähneknirschend weit von mir weg. Als der Dampf des Pulvers sich etwas verzogen, erblickte ich meinen Gegner bereits unter den Händen des inzwischen herbeigeeilten Arztes. Gleich darauf trugen sie ihn in den harrenben Wagen, der ihn langsam von dannen führte. Meine Kugel war ihm in die rechte Seite einen Zoll tief eingedrungen, ohne indeß zu lebensgefährlichen Folgen Befürchtung zu geben. Nur Aufregung und Blutverlust hatten ihn der Bestimmung beraubt.

Wie sich nach sorgfältiger Untersuchung bald herausstellte, war ich nicht verwundet und der stechende Schmerz nur Folge meiner fieberhaften Gemüthsbewegung in jenem Moment.

Schweigend und in mich gekehrt schritt ich meiner Behausung zu, wo ich Alles in der größten Bestürzung durcheinander laufen sah. Die Kunde von dem Duell hatte sich wie ein Lauffeuer durchs ganze Haus verbreitet und ich sah meinen Vater, mit unruhiger Miene mich erwartend, am Fenster stehen.

Als ich über die Hausflur schritt, hörte ich einen unterdrückten Schrei und bemerkte Helene, welche bleich und zitternd am Geländer der Rückentreppe sich hielt. Ich fühlte eine leise Regung der Freude, des Triumphes mein Herz durchbeben und wäre gewiß ihr entgegengeeilt, hätte ich nicht im selben Augenblicke die Stimme meines Vaters laut und heftig nach mir rufen hören. Verwirrt sprang ich die Treppe hinauf und besand mich nun meinem Vater gegenüber.

„Du machst mir schöne Geschichten!“ redete mein Vater barsch und in verweisendem Tone mich an. „Sagst du dem Grafen sans façon eine blaue Bohne in die Rippen — und ich weiß von Allem Nichts. — Wie ich höre, soll das fatale Fräulein die Veranlassung zum Fader gegeben haben. Du weißt, wen ich meine! — Wie ist es damit, Junge?“

„Es ist Alles, wie und was Sie zu meinen belieben,“ erwiderte ich kurzweg. Die Röthe der Unzufriedenheit stieg mir ins Gesicht; mir mißfiel zum ersten Male der raube, hofmeisternde Ton meines Vaters.

„Nimm Dich in Acht, Junge,“ fuhr er in etwas kordialerem Tone fort, „trage in Zukunft Deine Haut nicht mehr um

solcher Dummheiten willen zu Markte, — das sage ich Dir! — Lieber jage ich das empfindsame Fräulein heute noch aus dem Hause. Sie ist mir nachgerade mit ihrem Zimperlichthum arg zuwider geworden. Man darf ihr kein Wort mehr sagen, oder sie verschlingt Einen fast mit den verfluchten schwarzen Bechugeln, die sie im Kopfe hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(16. Fortsetzung.)

Sie ließen mich aus dem Narrenhaus und von dem Diener hörte ich weiter, daß er jetzt reden dürfe, weil Papa im Grabe sei. Er hätte damals gewußt, wo die Familie Jonas geblieben wäre, mir aber den Aufenthalt nicht verrathen können, da er den Zorn seines Herrn gefürchtet hätte. . . . Ach, lieber Freund, das ist eine triste Geschichte! Denke dir, ein wie garstiger Mann der Bauer war! Eines Tages hat er mein Annschen verflucht! Da ist sie geflohen, nach Rügen zurück, in ein Dorf am Strande. Nicht lange blieb sie in ihrer Hütte allein. Ein Mädchen war bei ihr, ein Kind mit schwarzen Haaren, wie die Paare des verrückten Grafen Leutra sind. Das erfuhr ich aber viel später, denn auch der Diener hörte es erst spät. Armes Annschen, mußte ich gleich denken, und schickte dem Diener Geld für sie. Er brachte es ihr in ihre Hütte, aber sie warf es zur Thür hinaus und schrie immer nur: „Dum! Dum!“ Aber der Diener war nicht gemeint, sondern ich, ihr Arel, den sie doch einst so lieb gehabt! Jetzt haßte sie mich wegen des Geldes, und ihr Kindchen, ein kleines Mädchen wurde von ihr gehaßt, gestoßen und geschlagen, weil es die schwarzen Haare des Grafen hatte. . . . Ich habe geweint, als ich das hörte, ich kloppte an's Narrenhaus und bat, mich wieder einzulassen. Aber sie wollten mich nicht wieder, und ich muß doch nährisch sein, denn die lieben Gassenbuben pflegen die Wahrheit zu sagen. . . . Armes Annschen! Böses Annschen! Armes Kind, wirst gestoßen und geschlagen, mußt jetzt ein Dämchen geworden sein! . . . Gertrud wird das Dämchen genannt, auch Trude ruft man sie, wie mir der Diener mitgetheilt. Wenn ich einem Toten Ge-

nahme der konsistorialen Entscheidung forderte und in öffentlichen Versammlungen aller Kreise das öffentliche Urtheil dagegen wachriefe. Die Pastoren allein können dem Uebel nicht wehren, die Laien, wir wiederholen es, die Laien, deren Gewissensfreiheit es gilt, müssen für ihr und ihrer Kinder protestantisches Recht in ihrer heimischen Kirche einstehen. Werden sie den Ruf vernehmen? In Preußen aber mögen die freisinnigen Protestanten ebenfalls aufmerken. Immer dunklere Mächte gewinnen in den evangelischen Kirchen der neuen Provinzen die Oberhand, und viele liberale Politiker träumen noch immer, daß ein Volksmann dieser Sache sich verjagen dürfe. Die Gleichgiltigkeit gegen die kirchliche Reaktion aber entzieht dem öffentlichen Leben unseres Volkes den besten Aufschwung.

Oesterreich.

[Zur politisch-parlamentarischen Lage in Oesterreich] bringt die (deutsche) „St. Petersburger Zeitung“ von ihrem wiener sehr gut informirten Korrespondenten einen lesenswerthen, die politisch-parlamentarischen Verhältnisse sehr treffend charakterisirenden Artikel, den wir hier folgen lassen:

Würde man einen Preis auf die Beantwortung der Frage setzen, ob in „Cisleithanien“ augenblicklich eine latente, eine akute oder gar keine politische Krise besteht, die Preisrichter kämen, wenn sie anders vollkommen sachlich und unparteiisch urtheilen wollten, in die größte Verlegenheit und wären kaum im Stande, mit gutem Gewissen einem der unzählreichen Preisbewerber den Sieg zuzuerkennen, denn die Situation ist hier eine so seltsame und eigenartige, daß man, je nach dem Standpunkt, den man einnehmen will, mit gleichem Rechte zu den verschiedensten Schlüssen gelangen kann. In der That hört man täglich die mannigfachen Behauptungen in dieser Richtung aufstellen. Die Opposition verkündet fortwährend die Existenz einer akuten Rabinetskrise und sie motivirt diese ihre Behauptung ansehnend in ausreichender Weise; Andere negiren die akute und konstatiren bloß eine latente Krise, indem sie ihrerseits Gründe hierfür ins Treffen führen, die man auf den ersten Blick für richtig halten könnte; die Freunde der Regierung wiederum leugnen jedwede Krise und unterstützen diesen Standpunkt mit scheinbar überzeugenden Nachweisen. Und doch können nicht Dreie zugleich in einer und derselben Sache Recht haben. Man muß also, will man zu dem relativ richtigen Urtheile gelangen — ein positives, ein apodiktisches Urtheil ist in diesem Falle gar nicht möglich — die besonderen Umstände berücksichtigen, die hier bestehen und für jetzt noch den Ausschlag geben. Diese Umstände haben sich eigentlich seit dem Bestande des Rabinets Taaffe nicht verändert, aber man hat sie übersehen, man hat ihrer vergessen. Graf Taaffe ist nämlich keineswegs und war niemals der Minister des Parlaments. Er erhielt nicht die Aufgabe, nach der parlamentarischen Schablone zu regieren. Die sonst entscheidende Parteikonstellation in dem Vertretungskörper bildete beim Grafen Taaffe niemals und bildet auch jetzt nicht das Kriterium für sein ferneres Verbleiben im Amte oder für seinen Rücktritt. Der Rabinetschef ist hier in diesem Falle kein Parteichef, der naturgemäß das letztere aufhört zu sein, sobald die Partei im Parlament nicht mehr die dominirende ist. Die Majoritätsfrage tangirt den Grafen Taaffe nicht, weil er nicht mehr und nicht weniger als ein Vertrauensmann der Krone ist, welcher es auch nach den strengsten parlamentarischen Satzungen freisteht, sich ihre Rütze nach ihrem souveränen Belieben zu wählen. Dieser Vertrauensmann der Krone aber hatte von vornherein drei große Aufgaben erhalten, welche man am deutlichsten wie folgt präzisiren kann: Erstens hatte er die übermüthig und einseitig gewordene „liberale Partei“, die in der Zeit ihrer unkritischen Herrschaft gar manche Rücksicht für den Staat und die Dynastie außer Acht gelassen, die auswärtige Politik nicht genügend verstanden und den Gang der Zeiten nicht mehr klar genug zu erkennen vermocht hatte, in die ihr gebührenden Schranken zurückzuführen und sie von dem bedenklichen Wahne zu heilen, daß sie allein im Staate herrschen müsse, daß neben ihr keine anderen Götter geduldet werden dürfen. Zweitens hatte Graf Taaffe die Aufgabe, im Interesse der Machthaltigkeit der Monarchie die auf die Armee bezüglichen nothwendigen legislativen Maßnahmen, die ebenfalls auf den Widerstand der Liberalen gestoßen, durchzuführen und so das Reich vor der Gefahr einer Schwächung zu bewahren. Drittens sollte Graf Taaffe in einer anderen Richtung eine große Gefahr der Schwächung des Reiches verhüten, er sollte den Feind im Innern ausböhnen, die malfontenten Nationalitäten beirigen und sie zur Anerkennung der Reichsverfassung bestimmen. Bei solchen wirklich großen Zielen dürfte wohl manche Formfrage in die Schanze geschlagen, dürfte manches von der parlamentarischen Schablone geopfert werden. Deshalb verblieb Graf Taaffe, der sich persönlich keineswegs an sein Portefeuille klammert, im Amte,

seiner Pflicht, mag ich so gern an meine Trude denken. Garstige Mutter, die ihre Tochter haßt, aber ich liebe meine Trude und sah sie doch nie. . . Eine rechte Bitte, guter Freund! Du bist aus Stralsund, nicht weit von Rügen, und da der Diener lange gestorben ist, so bitte ich dich darum. Wenn du in die Heimath kommst, sie dich auf Rügen nach Trude um. Einen schönen Gruß von Axel Leutra, einen schönen Gruß dem Grafentöchterlein, und wenn sie Lust hat, den verwichenen Grafen zu besuchen, soll sie nach Stockholm kommen! Hab' ich nicht hübsche Gesellschaft hier? Todte Leute, gute Leute! Und wenn ich über die Gasse gehe, ist großes Gefolge da. Die lieben Buben schreien Hurrah und zerren an meinem Mantel, den ich dir schenken werde, damit du gut aus der Kirche kommst.

Einen Moment der Erholung bedürftig, machte Robert eine Pause. „Jetzt ist mir Alles klar“, rief Brigitte, „die ruhrende Geschichte des Dieners hat jetzt erst ihren Schluß. Ueber das arme Geschöpf hätte ich milder gedacht, wenn ich ihre Herkunft früher erfahren hätte. Aber nach ihr zu forschen braucht keiner mehr. Das Grafentöchterlein liegt bei uns im Grabe. Sie war die Braut des Fischers Dörschlag in Grieben und wurde im Weidengang erschossen gefunden; von ihrem Mörder fehlt noch jede Spur.“

„Eine traurige Nachricht“, sagte Robert, „die ich dem Grafen überbringen muß. Laßt mich nun kurz erzählen, wie ich aus der Kirche kam. Durch das kleine vergitterte Fenster brach endlich der Tag herein. Ich konnte den Sarg, die Leiche und den Deckel, auf dem ich saß, unterscheiden, ich konnte auch den Wahnsinnigen im Winkel erkennen. Die hagere Gestalt, die scharfen Züge und stieren Augen stießen mir Entsetzen und Mitleid ein. . . Endlich tönte Geräusch durch die Stille. Ich hörte einen Schlüssel im Schlosse drehen, eine Pforte öffnen. Die Träger und das Gefolge kamen, der Todte sollte bestatet werden. Da warf mir der Graf seinen Mantel zu. Ich nahm ihn und hüllte mich dicht hinein; mein Gesicht in dem hohen Kragen verbergend, konnte ich hoffen, den Verfolgern zu entgehen, die doch vielleicht, anderer Meinung geworden, vor der Kirche auf mich lauerten mochten. Um die Pfeiler und an den Wänden brückte ich mich hin. Ohne bemerkt zu werden, kam ich glücklich

als ihm eine zufällige Majorität im vorigen Jahre den Dispositionsfonds verweigerte, deshalb auch konnten diverse Zwischenfälle, die an der Kabinete vielleicht gestürzt hätten, diesem Kabinete oder doch seinem Chef bisher nicht das Geringste anhaben. Und dies umso mehr, als es dem vielangefandenen und von seinen Gegnern verpöbten Minister gelungen ist, unter den schwierigsten Verhältnissen bereits einen großen Theil seiner Aufgaben zu erfüllen. Graf Taaffe hat fastlich das Wehrgeld durchgebracht und für den Bestand der Militärmacht der Monarchie in der geplanten Weise vorgesorgt. Er hat ferner die Sachen in den Reichsrath gebracht, er hat das erste Vollparlament in Oesterreich geschaffen, alten staatsrechtlichen Forderungen der früher schmollenden Stämme der Begegnung überliefert, und zwar hat er das Alles ohne irgend welche nennenswerthe Opfer seitens des Staates erreicht. Das wird kein Unbefangener bestreiten können. Nur eines ist dem Grafen Taaffe noch nicht gelungen: die Liberalen tolerant zu machen, ihnen den Wahn zu benehmen, daß ausschließlich sie zur Herrschaft im Staate berufen seien. Das erweist sich als die schwerste Aufgabe und fast könnte man daran verzweifeln, daß Graf Taaffe auch das noch zu vollbringen im Stande sein werde, denn die Liberalen sind nicht nur zum äußersten Kampfe entschlossen, sie geben nicht nur, wie die echten Fanatiker, kein Jota von ihrem Standpunkte auf, sie sind nicht bloß nicht wählreich in der Wahl ihrer Kampfmittel — sondern sie sind auch der Regierung und der Partei, auf welche sich dieselbe im Parlamente stützt, sowohl in Bezug auf die Taktik, wie auf das oratorische Können bedeutend überlegen. Das aber sind zwei überaus schwerwiegende Vortheile, und diese Umstände sind es, die trotz der oben erwähnten besonderen Mission des Grafen Taaffe, trotz seiner aparten Stellung und seiner bereits errungenen Erfolge die Situation verwirren, schwierig machen und dazu beitragen, daß so divergirende Auffassungen über den Stand der Dinge neben einander mit scheinbar gleichem Rechte bestehen können. Was die Lage gerade in der letzten Zeit noch schwieriger gemacht hat, ist, daß zu der vortheilhaften Position der Liberalen eine Verschlimmerung der Zustände innerhalb der Partei, auf welche sich die Regierung im Parlamente stützt, eingetreten ist. Wir kennen diese Dinge, wir wissen von der Bildung des Zentrumsklubs, von den Tendenzen des letzteren und von der Schwächung der Rechten. Graf Taaffe, sagten wir vorhin, hat seine bisherigen Erfolge ohne nennenswerthe Opfer seitens des Staates erreicht; er soll auch keine Opfer bringen, er darf und will vor Allem auf dem Gebiete der kirchlichen und der Schulfragen keinen großen Preis für die Erfüllung seiner Mission bezahlen. Beiläufig man aber, wie es bei dem Zentrumsklub den Anschein hat, vom Grafen Taaffe in dieser Richtung Preise, die er nicht zu leisten vermag, dann ist eine Krise unvermeidlich. Danach also bestände heute noch keine Rabinetskrise, aber eine solche könnte sehr rasch eintreten. Die Entscheidung darüber liegt in der Hand der Rechten und des Zentrumsklubs. Bringen diese das Rabinet zu Falle, so haben sie damit auch ihren eigenen Sturz besiegelt. Ob das mit einem Sieg der Liberalen identisch wäre, möchten wir aber doch noch bezweifeln.

Wir fügen dem Obigen nur die Bemerkung hinzu, daß wir mit dem Passus, in welchem von dem Verhältnisse der Liberalen zur Regierung die Rede ist, nicht ganz einverstanden sein können, und daß schließlich die Richtigkeit der Ausführungen des Korrespondenten über die Stellung des Ministeriums Taaffe zur Krone durch die neulich an die triester Deputation durch den Kaiser gerichteten Ermüdung, die dem Korrespondenten noch nicht bekannt war, bewiesen ist.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 27. Dezember. Die „Wiener Abendpost“ meldet: Der rumänische Gesandte, Balaceano, hat im Auftrage seiner Regierung eine an ihn gerichtete vom rumänischen Minister des Auswärtigen, Stasesco, unterfertigte Depesche dem Grafen Kalnoth vorgelesen und demselben Abschrift davon überreicht. In der Depesche heißt es:

„Sie haben aus meinen früheren Depeschen ersehen, wie schmerzlich es meine Regierung berührt hat, als sie erfuhr, welche bedauerliche Wirkung einige Stellen der Thronrede in Oesterreich-Ungarn hervorbrachten. Wie bereits der Ministerpräsident Bratiano ausdrücklich im Schooße der nationalen Vertretung hervorhob, kann es nicht in der Absicht der rumänischen Regierung gelegen haben, irgend welche Bedenkllichkeiten bei der österreichischen Regierung wachzurufen, denn dieselbe würde damit die Pflichten gegen das Land verkannt haben, in dessen Augen die Sympathie und das Wohlwollen der mächtigen Nachbarreiche den höchsten Werth haben. Durchdrungen von diesen

zur Pforte. Hinaus und mich umgeschaut! Ich bemerkte Niemand, den ich zu fürchten hatte. Wohin? Freia hatte erkundet, wo meine Wohnung war; in diese zu eilen mochte nicht rathsam sein. Rasch entschlossen stürzte ich weiter zum Hause des Arztes, wo ich mit dem Tode gerungen hatte.

„Die Schrecken jener Nacht machten mich von Neuem krank. Wieder wurde die Schwester des Arztes meine Pflegerin. Als ich genesen, theilte ich den Freunden das Erlebte mit. Ich mußte in ihrem Hause verborgen bleiben, und das Band der Freundschaft umschlang uns nur inniger und fester. . . . In meinem Herzen erblühte die Liebe. Die Stube wurde zum Beichtstuhl, die Freundin zum Priester und ich zum bereuenden Sünder, der seine Verblendung durch Freia bekannte. Nicht gleich ertheilte mir der Priester Absolution. Er sprach mir schäuf ins Gewissen und hielt mir meine Sünden vor, bis er endlich Gnade für Recht ergehen und mich aus dem Beichtstuhl ließ. Doch nein, statt zu gehen, sprach ich meine Liebe aus, und als der Arzt in die Stube trat, empfing ihn ein glückliches Paar.

„Wann konnten wir an unsere Vermählung denken? War ich nicht ein Verfolgter, der sich verborgen hielt? Weit schneller aber, als ich zu hoffen wagte, schlug mir die Befreiungskunde. Wie ein Lauffeuer ging es plötzlich durch Stockholm, daß in einem Hinterhause des Stadttheils Norrmalm die Verschwörer entdeckt. „Die Schaar der Rächer“ habe den König verjagen wollen, auch sei ein Mädchen, eine Tänzerin im Komplott, die junge Leute durch List in das Haus gelockt. . . . Bald hörte ich weiter, daß man die ganze Gesellschaft in die Zuchthäuser gesteckt, während das Mädchen im Spinnhause Gelegenheit erhielt, über ihre Tanzkunst und ihre Verführungskünste reichlich nachzubedenken.

„Jetzt konnte ich wieder gehen, wohin mir beliebte. Die Verfolger waren ohne mich unschädlich gemacht. Mich durch Verrath an ihnen zu rächen, kam mir nicht edel vor. Das Erlebte lag wie begraben hinter mir, ich freute mich des Glückes, der Gegenwart. . . . Unsere Hochzeit wurde anberaumt, auf die nur der eine Schatten fiel, daß Mama und mein Schwesterlein, durch Sturm und Krankheit verhindert, uns ihre Gegenwart versagen mußten. Dann aber traf uns der Ruf, nach Giddensee zu kommen, und jetzt, Freund Giese“, schloß Robert lächelnd, „wirft du uns so gleich nicht wieder los. Der Fahrt nach

Gefühlen, macht es sich die rumänische Regierung zur Pflicht, nochmals in freimüthiger und loyaler Weise ihr lebhaftes Bedauern hinsichtlich dessen auszusprechen, was in der königlichen Botschaft als verlegend von der österreichischen Regierung aufgefaßt werden könnte. Im Vertrauen auf die wohlwollenden Beweise von Sympathie, welche die österreichische Regierung Rumänien stets gegeben, hofft die rumänische Regierung, daß die von ihr hiermit abgegebenen loyalen und aufrichtigen Erklärungen keinen Zweifel mehr über ihre Gesinnungen bestehen lassen werden, daß sie vielmehr dazu beitragen werden, Alles zu befähigen, was die guten Beziehungen, welche wir mit der kaiserlichen Regierung zu bewahren wünschen, beinträchtigen könnte. Ich erlaube Sie, Herr Gesandter, dem Grafen Kalnoth den Ausdruck dieser Gesinnungen zu übermitteln, ihm Lektüre von dieser Depesche zu geben, sowie Abschrift von derselben zu hinterlassen.“

Die „Wiener Abendpost“ bemerkt zu der vorstehenden Depesche:

„Wir begrüßen diese aus der Initiative der rumänischen Regierung hervorgegangene Emanation, durch welche der bedauerliche Zwischenfall, der sich zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ergeben hatte, als beseitigt erscheint, mit um so größerer Befriedigung, als wie wir gleichzeitig versichern können, die in der mitgetheilten Depesche gebotene Genugthuung auch seitens der österreichisch-ungarischen Regierung als vollkommen genügend erkannt wird. Wir glauben deshalb die von dem rumänischen Minister des Auswärtigen in der Depesche ausgesprochene Hoffnung auch unsererseits theilen zu können, daß der durch die rumänische Thronrede hervorgerufene, nunmehr behobene Zwischenfall auf die zwischen beiden Staaten bisher bestandenen freundschaftlichen Beziehungen nicht nur nicht störend rückwirken wird, sondern daß vielmehr die ebenso loyale wie offene Austragung desselben nicht unwesentlich dazu beitragen dürfte, um das Verhältniß Oesterreich-Ungarns zu Rumänien im beiderseitigen Interesse fester und inniger zu gestalten.“

Rom, 27. Dez. Die Ernennung des italienischen Botschafters für Paris soll, wie es heißt, nach der Debatte über den französisch-italienischen Handelsvertrag erfolgen. — Die von verschiedenen Blättern gebrachte Meldung, daß der Minister des Auswärtigen, Mancini, anlässlich der letzten Ansprache des Papstes eine Note verwendet habe, entbehrt der „Agencia Stefani“ zufolge jeder Begründung.

Paris, 27. Dez. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat befohlen, die Arbeiten für das neue Hafenbassin in Havre, welches bestimmt ist, auch die großen transatlantischen Dampfer aufzunehmen, zu beschleunigen und hat gleichzeitig 350,000 Frs. für die dringlichen Arbeiten bewilligt. — Wie aus Tunis gemeldet wird, ist die Kolonne des Generals Legerot am 21. d. in Gabes eingerückt und am 24. d. wieder nach Sfax zurückgekehrt. Dieselbe hat mit Erfolg in südlicher Richtung operirt und die Unterwerfung aller aufständischen Stämme durchgesetzt, mit Ausnahme derjenigen der Querguemas, welche an der Grenze isolirt sind und deren Unterwerfung demnächst erwartet wird.

Madrid, 27. Dez. Der Finanzminister theilt mit, daß die Konvertirung der amortisirbaren Rente einen guten Fortgang nimmt. — Auf dem Bahnhofe Drannelas der Nordwestbahn fand heute ein Zusammenstoß von Eisenbahnzügen statt, wobei mehrere Personen getödtet, andere schwer verwundet wurden. — Die Kortes werden sich vom 30. Dezember bis zum 20. Januar vertagen.

Petersburg, 28. Dezember. Der „Regierungsbote“ rap'tulirt die gemeldete Katastrophe in der Kreuzkirche zu Warschau und giebt die Zahl der Verunglückten auf 28 Tödt und 26 Schwerverwundete an. Er meldet weiter, die Bevölkerung habe die Schuld den jüdischen Einwohnern zugeschrieben und deshalb aufs Höchste erregt in den entlegenen Stadttheilen Warschaus im Laufe des Nachmittags am 25. Dezember einige, jüdischen Einwohnern gehörige Schänken, Buden und Häuser demolirt. Nachts war die Ordnung wieder hergestellt. Am folgenden Tage Vormittags um 11 Uhr fanden wiederum Unordnungen in den von Juden bewohnten Stadttheilen statt, welche bis Nachts andauerten. Eine große Anzahl Ruhestörer wurde verhaftet. (Wiederholt.)

Rügen, um nach Trude zu forschen, bin ich durch Brigittens Trauerkunde enthoben. Nicht wahr, Mama und holbes Schwesterchen, meine Erzählung hat euch nicht sehr erschreckt? Unsere Circe im Spinnhause, Freund Leopold! Aus dem närrischen Leben ein närrisches Stück, eine klirrende Scherbe im wirbelnden Wind! Im Grunde c'est tout! So singst du deine Mittheilung an, so schließe ich meine Beichte ab!“

Wenn Leopold und Robert Arm in Arm über die Insel schritten, kamen sie noch häufig auf die Vergangenheit zurück. Je mehr aber der naheende Herbst seine Leuchten und seine Farben zeigte, desto öfter wurde der Heimkehr, der Trennung gedacht. Brigitte vermies zwar wieder auf den Spätherbst, aber einmal schlug doch die Stunde, wo die einen nach der alten Stadt am Sund, die andern nach der Königsstadt im Norden zogen.

Allein, wieder allein! Haus und Hof kam Leopold verödet vor. Er ging durch die Räume, als müßte er Jemand suchen, er ging auf den Kirchhof und stellte sich auf den Rasen vor den Trauerweiden, wo ihm die Kunde von Robert's Genesung Frieden und Freude gab. Susanne war es, die ihm diese Nachricht brachte. Sie fehlte ihm vor Allem, sie mußte ihm fehlen, sie zumeist ließ ihm Haus und Hof verödet sein.

Von ihr zu reden wurde Brigitte nicht müde. Ein langes Register ihres Lobes rollte die Haushälterin auf. Als ob es dessen erst bedürfte! Mitten im Loben und Preisen eilte Leopold zur Stube hinaus und Himmel und Erde, Wind und Wellen riefen ihm zu: „Ihr nach, ihr nach! . . . „Ich will nach Stralsund“, sagte er plötzlich Brigitten. Mehr sagte er ihr nicht. Aber sie mußte, sie mußte, zu wem er dort wollte, und auch sie sah jetzt aus, als ob sie dem Jugendbrommen Cranachs entliege sei. Im Uebermaß ihrer Freude stimmte sie das Liedchen an, mit dem sie den Junker einst in den Schlaf gewiegt. Seit er krank und traurig von Stockholm kam, hatte sie ihm eine Frau gewünscht. Jetzt wollte er zur Stadt, natürlich zu „ihr“, denn aus der Innigkeit des Verkehrs zwischen den Damen und ihrem Herrn konnte Brigitte schließen, daß ihr Wunsch in Erfüllung ging.

(Schluß folgt.)

Telegraphischer Specialbericht der Posener Zeitung.

Berlin, 28. Dezember, Abends 7 Uhr.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ bezeichnet in einem Artikel „Zum Jahreswechsel“ das scheidende Jahr als den Wendepunkt der inneren Geschichte Deutschlands; sie erinnert an den ersten Beginn der eingestandenen Sozialpolitik, die erste bewusste Lösung von Grundfragen des „Sehens und Geschehens“ durch die Aufstellung des Grundsatzes, daß die schwächeren Elemente der Gesellschaft einen Rechtsanspruch haben auf Schutz und Fürsorge für ihre Zukunft; an die angebliche Bethätigung des nationalen Gedankens durch die Einbeziehung Hamburgs in das deutsche Zollgebiet, an das Streben der Regierung nach Herbeiführung eines ehrlichen kirchlichen Friedens und die diesbezüglichen bereits erreichten Erfolge, an die hervorragenden Ereignisse auf dem auswärtigen Gebiete, speziell an die erneute Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, als Folge der Danziger Entrevue. Der Artikel schließt: „Das neue Jahr wird uns sicher der Kämpfe und Sorgen in jeder Beziehung viele bringen. Es darf uns zur Beruhigung gereichen, daß selbst im Kampfe der Parteien die Krone als festes Bollwerk dasteht und ihre Macht immer tiefer in die Herzen aller Volksschichten dringt. Hierin allein liegt eine Bürgschaft für den wirklich gesunden Fortschritt. Hierauf wollen wir denn auch trotz des Kampfes dieser Tage die Hoffnung für eine glückliche Zukunft setzen.“

Rom, 28. Dezember. „Diritto“ bespricht die Möglichkeit, daß Deutschland internationale Verhandlungen in der Papstfrage einleitet und sagt, Italien müsse den Verhandlungen zuvorkommen, indem es sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland anschließt und das durch eine weite Reise, welche der erste Schritt war, begonnene Werk vollendet. Nicht nur Gründe, welche die Papstfrage allein betreffen, auch Gründe allgemeiner Natur, besonders die Erhaltung des europäischen Friedens müsse Italien hierzu bestimmen. „Popolo Romano“ demotiviert die Nachricht, daß Italien von den Mächten Eröffnungen über die Lage des Papstes erhalten habe und erklärt, die Regierung würde jede diesbezügliche Verhandlung ablehnen, indem es die Frage der Freiheit des Papstes durch das Garantiegesez als erschöpft und als eine rein innere Angelegenheit betrachtet. „Popolo Romano“ fügt hinzu: Wenn Oesterreich-Ungarn, dessen Bevölkerung gänzlich katholisch ist, niemals in zehn Jahren daran dachte, und dies mit anerkannter Wertigkeit, Zweifel in die Rechte Italiens auf Rom hervorzurufen und immer die volle Freiheit Italiens anerkannte, die Papstfrage als eine innere Angelegenheit zu regeln, so ist es wenigstens unzulässig, anzunehmen, daß das größtentheils von Nichtkatholiken bevölkerte Deutschland die Papstfrage als eine internationale betrachten könnte. Die Erklärungen selbst der italienischen Monarchie bei der Verlegung der Hauptstadt nach Rom verschleie jeder äußeren Einmischung diesfalls das Thor. Der Papst habe zwei Wege, entweder sich dem Geschehe zu fügen, indem er sich mit Italien auseinandersetzt, oder abzureisen. Wir fahren fort zu glauben, der gegenwärtige Papst sei zu sehr Italiener und besitze ein viel zu hohes Verständnis, um den zweiten Weg zu wählen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von F. W. Gadländer's ausgewählten Werken, welche in 20 Bänden (à 1,50 M.) im Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart erscheinen, liegt nunmehr der dritte und vierte Band vor. Der dritte Band enthält den Schluß eines der besten Romane Gadländer's: „Eugen Stillsried“. Der vierte Band bringt „Handel und Wandel“, die eigenen Lehr- und Wanderjahre Gadländer's, durch welche wir in allerliebst, theils humoristische, theils sehr ernste Geheimnisse des Handelsstandes eingeweiht werden. Wir empfehlen diese Auswahl der hervorragendsten Schriften Gadländer's Allen, welche den liebenswürdigen Erzähler und Humoristen in so handlicher und das Beste zusammenfassender Ausgabe erhalten wollen.

* In Heuser's Verlag (Louis Heuser) in Neuwied u. Leipzig ist „Der Konkurs-Verwalter nach der deutschen Reichs-Konkurs-Ordnung vom 10. Februar 1877“ erschienen. Verfasser ist Amtsgerichtsrath C. Krab. Das handliche Büchlein enthält die erschöpfende Information über alle einschlägigen Verhältnisse.

* Veranlaßt durch die Bestrebungen der deutschen Reichsregierung, den Export Deutschlands zu heben, erscheint in Hamburg, dem Knotenpunkt aller Interessen der deutschen Ausfuhr, vom 1. Januar 1882 ab unter dem Titel „Mercur“ eine neue Zeitschrift im Verlage von Gebr. v. Döhren, und zwar in monatlich drei Ausgaben, am 1. eines jeden Monats in deutscher, am 10. in englischer, am 20. in spanischer Sprache. Jede Nummer des „Mercur“ wird an 10,000 Firmen des Auslandes, vornehmlich über See, verandt, und enthält leibliche Artikel und Besprechungen deutscher Waaren, welche für den Export geeignet sind, und Annoncen. — Durch dieses Organ werden also alle auswärtigen Handelshäuser, welche deutsche Waaren beziehen oder dazu zu veranlassen wären, über die geeigneten Bezugsquellen unterrichtet und wird dem deutschen Ausfuhrhandel durch den „Mercur“ ein werthvolles Mittel gegeben, sich im Auslande neue Absatzgebiete zu schaffen. — Der Inseratenpreis des „Mercur“ ist ein sehr billiger, nämlich 40 Pf. die viergespaltene Nonpareille-Zeile, und sichert dies dem Unternehmen eine zahlreiche Beteiligung aller Inserenten, welche einen Absatz ihrer Erzeugnisse nach dem Auslande erzielen wollen.

* Der Hausfreund, begründet von Hans Wachenhufen, bringt in seinem uns vorliegenden 6. Hefte des 25. Jahrganges folgenden Inhalt: Ueber die Wolken. Roman von Wilhelm Venten. (Anfang und Fortsetzung.) — Philalethes. Von Robert Waldmüller (mit dem Porträt des Königs Johann von Sachsen). — Turnhill & Comp. Erzählung in vier Büchern von Julius Grosse. (Fortsetzung.) — Am Traunsee. Von Anna Löhn-Siegel (mit Illustration). — Delbild. Erzählung von C. v. Dindlage. (Fortsetzung und Schluß.) — Weihnachtsbescherung armer Kinder. Von W. Höffer. — Zum geheimen Briefwechsel. Von Theodor Winkler. — Hochzeitsgebräuche fremder Völker. Von Richard Oberländer. — Die Perle (mit Bild). — Die ersten Beiträge zu einem Lessing-Denkmal. — Quellen des englischen Reichthums. — Auf der Lagune (mit Bild). — Weihnachten auf dem Friedhofe (mit Bild). — Die Bewunderungswürdigen (mit Bild). — Weihnachten und Winter (mit zwei Bildern). — Der alte Blücher auf dem Schlachtfelde. — Kleine Leute. — Gewohnheit. — Alles mit

Grund. — Französisches Polier-Gesez. — Cines der absonderlichsten Thiere. — Ursprung des Proceß-Verfahrens. — Eine neue Art Schminke. — Büchertisch. — Räthsel. — Illustrationen: König Johann von Sachsen. — Der Traunsee. — Die Perle. Von Hans Makart. — Auf der Lagune. Von Antonio Zona. — Weihnachten auf dem Friedhofe. Originalzeichnung von Oskar Neumann. — Die Bewunderungswürdigen. Von Karl Bernet. — Weihnachten in den Alpen. — Ein obdachloses Paar.

* Der Vorabend. Drama von Alexander Rizo Rangabe. Aus dem Griechischen überf. von D. A. Claffen. (Verlag von S. Schottlaender in Breslau.) Der „Vorabend“ gehört einer Gruppe dramatischer Dichtungen von A. R. Rangabe an, welche lebenswahre Bilder aus den Hauptepochen der griechischen Geschichte geben. Diese Epochen theilen sich ein in: das klassische Alterthum, das Mittelalter, die Zeit der Türkenherrschaft, die Revolutionsepoche und die Gegenwart. Das christliche Mittelalter ist durch die in gleichem Verlage bereits erschienene Tragödie „Dufas“ vertreten, während die Revolutionsepoche durch das vorliegende dramatische Werk verberichtet wird. Es war eine große Zeit, die der griechischen Erhebung gegen moslemitische Tyrannei und Grausamkeit in den 18. oder 19. Jahren; groß durch die Theilnahme des ganzen gebildeten Europa. Die geistigsten Namen der Wissenschaft, berühmte Dichter, wie Byron, sogar ein gekröntes Haupt, König Ludwig von Baiern, eine begeisterte akademische Jugend u. A. widmeten ihre Sympathie und ihre That der freithetlichen Bewegung der Hellenen, und wenn inmitten die Wogen der Zeit über jene Kämpfe hinweggebraut sind, so erfüllt Rangabe's Drama den schönen Beruf, sie dichterisch-historisch zu fixieren. Bekanntlich ist der Dichter dieses dramatischen Cycles, außerordentliches Geschenk seiner Regierung am deutschen Kaiserhofe, zugleich einer der hervorragendsten Vertreter der neugriechischen Literatur. Er kennt die besten historischen Quellen, er kennt alle charakteristischen Züge seines Volkes und ist, wie keiner außer ihm, fähig gewesen, Dichtungen von hohem Schwunge der Ideen und der Diction, aber auch reich an so schönen charakteristischen Einzelheiten zu schaffen. Der Uebersetzer, sowohl des „Dufas“, als des „Vorabend“, D. A. Claffen, hat nicht eine trodene Uebersetzung, sondern eine Nachdichtung geliefert, welche alle Schönheiten des Originals wiedergibt.

* Die „Post. Ztg.“ mittheilt, wird Herr Dr. W. Wajner von Neujahr ab in Berlin ein neues illustriertes Wochenblatt, „Der Berliner Hausblätter“, herausgeben. Dr. Wajner will ein Zentralorgan für die Befriedigung der häuslichen und gesellschaftlichen Interessen, mit besonderer Rücksicht auf Berliner Verhältnisse, herstellen. Die Wochenchrift soll dem entsprechend die Fragen der Gesundheitspflege, der Hauswirtschaft, der Erziehung, des Jugendunterrichts und alle wichtigen Angelegenheiten des Familienlebens in erster Reihe behandeln, außerdem in Berichten, Plaudereien, Erzählungen und Novellen interessante Spiegelbilder der großstädtischen Gesellschaft liefern.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 28. Dezember.

r. Die Mitglieder der Anwaltskammer für den Ober-Landesgerichts-Bezirk Posen hielten heute Mittags 12 Uhr im Sitzungssaale der Civilkammer des hiesigen Landgerichts die ordentliche Jahresversammlung ab. An derselben nahmen von auswärtigen Anwälten nur 2, die in Posen wohnenden aber, bis auf die durch Krankheit verhinderten Anwälte, sämtlich Theil. Den Vorsitz führte der Vorsitzende des Vorstandes, Justizrath Szuman, als Schriftführer fungirte Justizrath Ergler. Nachdem der Vorsitzende dem verstorbenen Justizrath Kellermann in Gnesen einige warme Worte zum Nachruf gewidmet hatte, trug Justizrath Ergler den Geschäftsbericht des verfloffenen Jahres vor. Aus demselben ist hervorzuheben, daß am 1. Oktober 1880 die Kammer 86 Mitglieder zählte, von denen im Laufe des Jahres 2 gestorben sind und ein drittes Mitglied durch Verletzung ausgeschieden ist. Dagegen vermehrte sich die Zahl der Anwälte um 15, so daß die Kammer zur Zeit 98 Mitglieder zählt. — Demnach erfolgte die Rechnungslegung durch den Vorstand, welchem Decharge erteilt wurde. Von Interesse war sodann der Bericht, den der Vorstand dem Herrn Minister bezüglich der Ermäßigung der Anwaltsgebühren erstattet hat. In diesem Berichte hat sich der Vorstand für die Ermäßigung der sogenannten Konferenzgebühren, aber gegen die Herabsetzung der Schreibgebühren, die durch die Civilproceß-Ordnung erheblich vermehrt sind, ausgesprochen. Der Bericht fand den vollen Beifall der Kammer. Schließlich erfolgte gemäß § 44 der Rechtsanwaltsordnung die Ausloosung der zunächst auscheidenden Mitglieder des Vorstandes. Mit Ausnahme des Justizraths Matbaei, der wegen seines hohen Alters mit Genehmigung des Vorstandes aus dem Vorstande auf seinen Wunsch geschieden ist und an dessen Stelle der Rechtsanwalt Dr. Willnow in Posen gewählt wurde, wurden die ausgeschiedenen Mitglieder des Vorstandes sämtlich wieder gewählt. Der Vorstand der Anwaltskammer besetzt nach den vorgenommenen Wahlen für die folgenden drei Jahre aus den Herren: J.-M. Szuman (Vorsitzender), den Justizräthen Gehler, Tschuske, Brachvogel, Klemme, Lejseur, Mühel, Hergler, Ergler und den Rechtsanwälten Mebring, v. Jazdzewski, Gaebel, Raschinski, v. Jolkowski, Dr. Willnow.

r. Das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Pflanzstelle haben aus der Provinz nach abgelegter Prüfung folgende Ärzte erhalten: Dr. Gustav Korach aus Schmiegel und Dr. Louis Ferd. Ernst Wendt aus Dwinö.

— Stadtheater. Das zweite und letzte Gastspiel des Fräulein Jolanda findet am Freitag, den 30. d. M. statt und zwar wird das Heule'sche Preislustspiel „Durch die Intendanz“ gegeben.

r. Der Zentralverein für Vienenzucht, welcher bisher seinen Sitz in Bromberg hatte, hielt am 27. d. Mts. Nachmittags von 1—5 Uhr unter Leitung des Vorsitzenden, Gutsbesizers Hilbert-Maciejewo (Kr. Thorn), in Knolls Restaurant (am Alten Markte) eine Generalversammlung ab. Die dem Zentralvereine gehörigen bis jetzt die Zweigvereine zu Bromberg, Birglau, Kafel, Klarau, Prochnowo, Schönforst, Kroschin, Danziger Werder, Danziger Neuhagen, Gryn, Mejeritz, Kraustadt mit zusammen 313 Mitgliedern, 15 Ehrenmitgliedern, 2 unterstützenden Mitgliedern an. Von diesen scheiden die Zweigvereine Danziger Werder und Danziger Neuhagen aus und treten dem Westpreussischen Vereine bei. Zweck der Versammlung war die Schaffung eines Vereins, welcher sich auf die Provinz Posen erstreckt. Es wurde von den Delegirten der Zweigvereine beschlossen, dem bisherigen Bromberger Verein den Namen: Zentralverein für Vienenzucht der Provinz Posen zu geben, und den Sitz dieses Vereins, resp. des Vorstandes nach einer am 3. Osterfeiertage 1882 abzuhaltenden Generalversammlung in die Stadt Posen zu verlegen. In dieser Versammlung wird alsdann auch der neue Vorstand gewählt, es wird für Unterbringung der Bibliothek und des Vereins-Museums Sorge getragen und über mancherlei andere Gegenstände (das Halten von Vorträgen in deutscher und polnischer Sprache, das Abhalten von jährlich zwei Generalversammlungen, in Posen und Bromberg, und einer Wanderversammlung etc.) Beschluß gefaßt werden. — Außerdem erstattete in der Versammlung der Delegirte P. J. Schel-Bentzen einen Bericht über die Wanderversammlung deutscher und österreichischer Vienenwirthe in Erfurt, und der Vorsitzende einen Bericht über die diesjährige Potsdamer Vienenwirtschaftliche Ausstellung.

— Internationaler Schachwettbewerb der Wiener Schachgesellschaft 1882. Die Wiener Schachgesellschaft veranstaltet, wie uns mitgeteilt wird, zur Feier ihres 25jährigen Bestandes einen internationalen Schachwettbewerb, zu welchem die Schachmeister aus allen Welttheilen hiermit eingeladen werden. Das Turnier wird am 10. Mai 1882 beginnen, und haben die Anmeldungen bis spätestens 2. Mai 1882 zu erfolgen. Zur Organisation und Leitung desselben

hat die Direktion ein dreigliedriges Komitee eingesetzt, und sind alle Zuschriften und Anmeldungen an das „Komitee für den internationalen Schachwettbewerb in Wien“, I. Giselstraße 6, zu richten. Die Preise sind folgende: 1. Preis: 250 Franz. Josefs d'or = 5000 Franken in Gold; 2. Preis: 100 Franz. Josefs d'or = 2000 Franken in Gold; 3. Preis: 50 Franz. Josefs d'or = 1000 Franken in Gold; 4. Preis: 25 Franz. Josefs d'or = 500 Franken in Gold; 5. Preis: 15 Franz. Josefs d'or = 300 Franken in Gold; 6. Preis: 10 Franz. Josefs d'or = 200 Franken in Gold. Das Nähere ist aus dem durch das Komitee zu beziehende Programm zu ersehen.

r. Der Verein der wohlthätigen Freunde zu Posen (ein israelitischer Kultusverein) hielt am 25. d. M. Vormittags 9½ Uhr, im Kaplan'schen Restaurant am Alten Markt unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Adolf Peiser, seine ordentliche Generalversammlung ab. Zunächst wurden an Stelle der statutenmäßig auscheidenden 5 Vorstandsmitglieder gewählt, und zwar die Herren S. Swarszenski, M. Bab, M. Heimann, A. Thernal und B. Waraschauer, welche die Wahl annahmen. Sodann wurde von der Versammlung gemäß dem Antrage des Vorstandes der Etat für die Zeit vom 1. Januar 1882 bis 31. Dezember 1882 angenommen. Danach balanciren Einnahme und Ausgabe mit 3462 M.; die Beiträge der Vereinsmitglieder ergeben 1200 M., die Mitgliedsbeiträge 1035 M., die Ausgaben für Gehälter betragen 2550 M., für Krankenpflege und Beerdigungskosten 400 M. Auf Antrag der Rechnungsrevisoren, der Herren Levi Jacob und B. Levit, wurde dem Vorstande alsdann für die Rechnungen pro 1879 und 1880 Decharge erteilt; in die Rechnungs-Revisionskommission pro 1881 wurden gewählt die Herren Levi Jacob, B. Levit und S. Krafauer. — Dem zur Bertheilung gelangten Geschäftsberichte pro 1881, dem 73. Jahre des Bestehens des Vereins, ist folgendes zu entnehmen: Der Verein, dem meist Allerhöchsten Erlasse vom 6. Januar 1881 die Rechte einer juristischen Person verliehen worden sind, zählte bei Beginn des Geschäftsjahres 109 Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder. Freiwillig ausgeschieden ist ein Mitglied, gestorben sind 5; unter diesen ist besonders Herr Wilczynski hervorzuheben, welcher langjähriger Vorsitzender des Vereins gewesen ist und sich um denselben große Verdienste erworben hat. Aufgenommen wurden 8 Mitglieder, so daß der Verein gegenwärtig 111 Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder zählt. Die Einnahmen betragen 4646 M., davon 575 M. an Bestand vom Vorjahr, 1144 M. an Beiträgen, 1035 M. an Mieten, 533 M. an Spenden, 138 M. an Zinsen, 305 M. für einen verkauften Aproz. Posener Pfandbrief; die Ausgaben betragen 3962 M., wovon 2550 M. an Gehälter, 239 M. für Krankenpflege, 311 M. an Beerdigungskosten etc.; es ist mithin ein Kassensolvenz von 685 M. verblieben; der Reservefonds besteht aus 3300 M. 4proz. Posener Pfandbriefe. Das Gebäude des dem Verein gehörigen Grundstücks ist, wie seither, mit dem Ankaufspreise von 24,000 M. gebucht; das Inventarium hat wiederum eine erhebliche Bereicherung durch die Freigabe des Ehrenmitgliedes Herrn M. Heimann erfahren, welcher dem Verein bereits früher reiche Zuwendungen gemacht hat.

— Die polnischen Studierenden und ihre Unbeholfenheit im Deutschsprechen. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die polnischen Studenten auf deutschen Universitäten sehr häufig eine große Unbeholfenheit im deutschen Ausdruck verrathen. Dieser Mangel macht sich auch noch bei Leuten geltend, die bereits die Universität verlassen haben und im öffentlichen Leben eine Stellung einnehmen. Während polnische Studenten bisher keine Schritte zur Beseitigung dieses Mangels gethan worden sind, hat der „Kur. Pozn.“ heute den Muth, zur Herbeiführung eines Besseren in dieser Beziehung den ersten Schritt zu thun. Das genannte Blatt schreibt u. A.: „Die polnische Jugend, besonders aus dem Posenschen, kann bei Abolvierung ihrer Studien sehr wenig deutsch sprechen, oft noch weniger, als bei ihrem Austritt aus dem Gymnasium, ganz besonders da, wo es über den Kreis ihrer wissenschaftlichen Spezialität hinausgeht. Es ist dies ein Nachtheil, der sich sowohl bei Prüfungen, als auch im späteren Leben sehr nachtheilig fühlbar macht. Die Ursache dieses Mangels läßt sich daraus erklären, daß die jungen Leute, obgleich sie in deutschen Städten leben und die deutsche Sprache während des Studirens fortwährend gebrauchen, sonst nur polnisch unter sich sprechen und außer mit Polen fast mit Niemandem verkehren. Daraus resultirt, daß es Pflicht eines jeden Polen im preussischen Staate ist, die deutsche Sprache, in welcher er seine Bildung genossen hat, zu beherrschen, damit er sich selbst behelfen und seinen Landsleuten nützlich sein kann, — durch diesen Hinweis wird den jungen Polen ohne Zweifel ein wirklicher Dienst erwiesen. Durch eine größere Kenntnis der deutschen Sprache wird den Polen in ihrem Studium und später im praktischen Leben um Vieles erleichtert; der Umgang mit Deutschen giebt dem Polen Gelegenheit, manches gegen ihn gehegte Vorurtheil zu beseitigen und außerdem seinen eigenen intellektuellen Gesichtskreis bedeutend zu erweitern, u. s. w.“ — Ob die Ansicht des „Kurier Pozn.“ auch bei den übrigen polnischen Blättern, wie überhaupt bei allen Polen Anhang finden wird, bezweifeln wir. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der denkende Pole ganz der Ansicht des „Kurier“ ist.

— Verloosung von neuen Posener Pfandbriefen. Unseren hiesigen und auswärtigen Lesern hierdurch die Mittheilung, daß die Ausloosungs-Liste der neuen Posener Pfandbriefe vom 15. d. M. in der Expedition unserer Zeitung zur Einsicht bereit liegt. Auf Wunsch wird dieselbe unseren Abonnenten gratis verabfolgt, resp. nach Auswärts franco versandt.

r. Feuer. In der vergangenen Nacht brach in einer Bodenkammer des großen Wohngebäudes auf dem Kaufmann Adler'schen Grundstück (Ede Neustädtischer Markt und Mühlenstraße) Feuer aus. Dasselbe wurde nach der städtischen Feuerwache 12 Uhr 6 Minuten Mitternachts gemeldet; als die Feuerwache eintraf, brachen die Flammen über dem Flügel des Gebäudes am Neustädtischen Markte eben um Dache heraus. Da bei der Höhe des im hochgelegenen Stadttheile befindlichen Gebäudes es am nöthigen Wasserdruck fehlte, so waren die Bemühungen, das Feuer zu löschen, Anfangs vergeblich. Inzwischen war bereits Hochflur alarmirt worden, so daß in der nächsten Stille die Feuerhörner ertönten. Die Kratzenwische Feuerwehr, der Rettungsverein und die Feuerlöschmannschaften eilten zur Brandstätte. Der Himmel war, da die Wolken tief hingen, sehr stark geröthet. 3 Uhr Morgens war alle Gefahr beseitigt, so daß die Feuerwehr abrücken konnte. Durch das Feuer ist vernichtet worden der ganze Dachstuhl des Gebäudes und die Bodenkammern; außerdem brannte das Feuer nach dem Hofe des Grundstückes hin, wo sich kein Brennraum befindet, in die dort gelegenen Küchen und Schlafkammern durch. (Wir wiederholen die Notiz, weil sie nicht mehr in alle Exemplare der gestrigen Mittagsausgabe gelangte. D. Red.)

r. Verhaftet wurden gestern Abends aus dem Hause für Obdachlose zwei Arbeiter, welche sich geprügelt und mit Messern nach einander gestochen haben.

r. Diebstahl. Einem hiesigen Buchhalter wurde gestern Morgens vor seiner Wohnung auf der Lindenstraße von einem Wagen ein grauer Mantel gestohlen. — Einem hiesigen Destillateur sind in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. auf unverschlossenem Hofe des Grundstückes Nr. Gerbersstraße 33 aus verschlossenem Gänsestalle mittelst Abdrückens des Vorlegeschloßes zwei fette Gänse im Gesamtwerthe von 15 M. gestohlen worden.

X. Lissa, 26. Dezember. [Errichtung einer Gymnasial-Vorschulklasse. Ernennung. Drei Kinder ertrunken. Beerdigungsfeier.] Es wird beabsichtigt, beim hiesigen königl. Gymnasium mit Beginn des neuen Schuljahres Oftern 1882 eine Vorschulklasse einzurichten. Lokal und zweckgemäße innere Einrichtung sind beim Bau des neuen Gymnasiums vorgeesehen. Die Klasse wird Knaben, die etwa ein Jahr hindurch mit Erfolg in den ersten Elementen unterrichtet sind, aufnehmen, also durch schnittlich mit dem vollendeten siebenten Lebensjahre. Die Klasse wird zwei Abtheilungen umfassen, die untere — Octava — mit etwa 10

die obere — Septima — mit etwa 22 Lehrstunden wöchentlich. Der Lehrkursus jeder Abtheilung umfasst ein Jahr; es würden also die Kinder mit vollendetem 9. Lebensjahre in die Sexta des Gymnasiums übertreten können. Das Schulgeld beträgt vierteljährlich pränumerando 15 Mark. Wie wir hören sind die Anmeldungen bereits so zahlreich eingegangen, daß die ministerielle Genehmigung vorausgesetzt, die Errichtung der erwähnten Vorschule wohl außer Frage steht. Für die Errichtung einer solchen Vorschule in unserer Stadt, ist dem Umstand ein besonderes Gewicht beizulegen, daß die hiesigen Elementarschulen, im Hinblick auf die verhältnismäßig beschränkten Räumlichkeiten, eine viel zu große Schülerzahl besitzen, während in dem neu erbauten Gymnasialgebäude gesunde, große und schöne Räume zu Gebote stehen und die Ausbildung der geringeren Zahl von Schülern eine bedeutend vorthellhaftere sein muß. — Dem Ersten Gerichtsschreiber beim hiesigen Amtsgericht Konrad Roll ist der Charakter als Kanzleirath verliehen worden. — Aus dem Nachbarschaftlichen Storchest erhalten wir die Nachricht von einem betäubenden Unglücksfall. Am Freitag vergnügten sich mehrere Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren, darunter zwei Söhne des dortigen Gendarmen Springer und ein Töchterchen des Bäckermeisters Hampel, auf dem dortigen See mit Schlittschuhlaufen. Die noch dünne Eisddecke brach und einer der Brüder sank ein; die beiden anderen genannten Kinder wollten zu seiner Hilfe herbeieilen, brachen aber ebenfalls ein und alle drei Kinder fanden ihren Tod. — Gestern fand das Leichenbegängniß der am 22. d. M. im 81. Lebensjahre verstorbenen Begründerin der höheren Töchter Schule, Fräulein Auguste Koller statt. Während einer langen Reihe von Jahren hatte die Verstorbene als Leiterin der höheren Töchter Schule vorgestanden und sich viele dankbare Herzen sowie die ungetheilte Achtung Aller, die mit ihr in Verbindung kamen, zu erwerben gemußt. Vor etwa einem Decennium trat die Verbliebene in Folge Abnahme ihrer Kräfte in den wohlverdienten Ruhestand.

× **Gnesen**, 27. Dezember. [Landgeflüß.] Nach hierher gelangten Mittheilungen ist im künftigen Ministerium für landwirtschaftliche Angelegenheiten nunmehr die lange erwartete Entscheidung getroffen worden, nämlich, daß unsere Stadt zur Errichtung eines zweiten Landgeflüßes auserkoren ist. Schon mit dem Eintritte des nächsten Frühjahrs soll eine Ministerialkommission die Vertlichkeit hieselbst in Augenschein nehmen und die Frage über einen geeigneten Bauplatz in nähere Erwägung ziehen. Das Ministerium hat an die Ausführung dieses Projekts die Bedingung geknüpft, daß seitens der Kommune das Bauplatz unentgeltlich dem Flusse abgetreten werde und da die Stadt eben eigene passende Plätze nicht besitzt, so dürfte sich die Nothwendigkeit herausstellen, solche anzukaufen. Mehrere Besitzer zweckentsprechender Grundstücke haben diese bereits der Stadt zum Ankauf angeboten.

× **r. Wollstein**, 27. Dezember. [Wohltätigkeit. Forstgerichtstage. Privatschule.] Herr Rittergutsbesitzer Dr. jur. Lehfeldt auf Lehfeldt hat am heiligen Abend zur Vertheilung an die Armen ohne Unterschied der Konfession 30 Raummeter Brennholz an unseren Magistrat gesandt. Von dem hiesigen Gesangsverein „Concordia“ sind 30 Mark und von einem anderen hiesigen geselligen Vereine 48 M. dem Magistrat zur Vertheilung veränderter Armen übermiltelt worden. — Von dem hiesigen Amtsgerichte sind pro 1882 die Forstgerichtstage in Altflor auf den 16. Februar, 20. April, 3. Juli, 28. September und 27. November anberaumt worden. — Dem Kandidaten der Philosophie Herrn Richter ist von der königlichen Regierung die Erlaubniß zur Leitung der Privatschule in Unruhstadt erteilt worden.

g. **Jutroschin**, 27. Dezember. [Weihnachtsbescheerung. Brückenbau etc.] Der hiesige evangelische Frauenverein hat zum Weihnachtsfeste eine Anzahl armer und kranker Personen mit Geldbeträgen von je 2 bis 3 Mark beschenkt. — Wegen des Brückenbaues auf der Görden-Trachenberger Landstraße bei Gröndorf ist diese Straße bis auf Weiteres gesperrt. — Nachdem die auf der Ramatisch-Sulauer Landstraße bei Dembionka belegene Brücke reparirt worden, ist die seit dem 7. September angeordnete Sperre des betreffenden Weges aufgehoben.

× **Ostrowo**, 27. Dezember. [Weihnachtsbescheerungen. Höhere Töchter Schule.] Wie in den Vorjahren haben auch in diesem Jahre die üblichen Weihnachtsbescheerungen an arme Kinder in den verschiedenen Konfessionsschulen stattgefunden. Die Bescheerung in der höheren Töchter Schule ist diesmal wieder recht reichlich ausgefallen. Diese Schule hat unter der Leitung der jetzigen Vorsteherin, Fräulein Amanda Schirmer einen solchen Aufschwung genommen, daß sie nunmehr als achtklassige höhere Töchter Schule die Genehmigung erhalten hat. Auch ist der Anstalt jetzt eine Subvention aus Staatsmitteln bewilligt worden.

× **Schneidemühl**, 27. Dezember. [Postdiebstahl. Standesamt. Vakante Lehrerstelle.] Am 23. d. Mts. war ein hiesiger Postunterbeamter damit beschäftigt, auf der bromberger Vorstadt Postkutsche auszutragen. Als er sich nun mit einem Paket von seinem Postkarren entfernt hatte, benutzte ein Dieb die Gelegenheit und fuhr, gekleidet durch die Dunkelheit des Abends, mit dem Karren davon. Obwohl der Polizeibehörde sofort von dem Vorfall Kenntniß gegeben worden war, gelang es trotz aller Nachforschungen nicht, den Karren resp. den Dieb ausfindig zu machen. Am Morgen darauf erschien auf dem Postamt ein kleines Mädchen, welches die Anzeige machte, daß auf einem Gehsteig in der Brunnenstraße der gestohlene Postkarren stünde. Man begab sich sofort dort hin und fand denselben noch umverkehrt vor. Der Dieb hatte zwar versucht, das Schloß des Karrens zu öffnen, doch war ihm dasselbe nicht gelungen. — Der Distriktskommissarius Vorkenbagen in Budissin ist zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk „Budissin Budissin“ ernannt worden. — Die an der hiesigen evangelischen Volksschule vakante 12. Lehrerstelle ist immer noch nicht besetzt, da der zuletzt gewählte Lehrer seine Bewerbung wieder zurückgezogen hat. Die Stelle ist mit einem Gehalte von 850 M., 120 M. Wohnungsmiettsentschädigung und 60 M. für Brennmaterialien dotirt.

× **Bromberg**, 23. Dezember. [Weihnachtsbescheerungen. Räuberischer Anfall. Vom Bromberger Kanal und von der Brähe.] Die Christbescheerungen haben nun auch hier begonnen. An drei verschiedenen Stellen fanden solche gestern Nachmittag und am Abend und zwar im Saale von Hotel Royal, im Königssaale des Schützenhauses und in der Taubstumm-Anstalt statt. Im ersten Lokale war es der Werkstatzarbeiter-Verein der Ostbahn, der 48 Kinder verstorbenen Vereinsmitglieder, und im Schützenbaue der Landwehrverein, der 86 Waisen verstorbenen Kameraden eine Weihnachtsbescheerung bereitet hatte. Die üblichen, sich auf das Weihnachtsfest beziehenden Ansprachen hielten im Landwehrverein Regierungs- und Schulrath Junglaß, im Hotel Royal Divisionspfarrer Moldenhauer. — Vorgefien Abend gegen 11 Uhr wurde der Rittergutsbesitzer v. Lessing aus Prust, als er mit seiner Gemahlin in einem halbboffenen Wagen auf der Fahrt von hier nach Hause begriffen war auf der Berliner Chaussee in der Gegend des Försterhäuschens, zwei Kilometer von der Stadt, von Strolchen angefallen, indem dieselben zwei schnell aufeinander folgende Schüsse auf die Insassen des Wagens abfeuerten. Durch dieselben wurde eines der Pferde am Hintertheil verundet und der Kutscher am Ohre verletzt. Herr v. L. hatte sogleich einen Revolver, welchen er bei sich führte, gezogen, um sich zur Wehr zu setzen. Es zeigte sich aber Niemand, so viel man in der Finsternis umherpähte. In vergangener Nacht ist der Wald von Gendarmen nach allen Richtungen durchsucht worden. Man hat aber nichts Verdächtiges aufgefunden. — Den Bromberger Kanal, dessen offizieller Verkehr schlief am 31. Dezember erfolgen soll, der aber durch den vor 14 Tagen eingetretenen Frost bereits erfolgt ist, passirten während der Verkehrszeit aufwärts 751 beladene und 33 leere Rähne, abwärts 384 beladene und 415 leere Rähne, außerdem wurden durch den Kanal von der Weichsel 7783½ Schützen mit 580,343 M. und von der Oberbrähe 585 Schützen mit 4341 M. Holz geschleift. — In Winterstand

sind in diesem Jahre auf der Brähe nur 78 Rähne gegangen. In früheren Jahren betrug die Zahl derselben stets einige Hunderte. Es dürfte dies ein Beweis dafür sein, daß in den letzten Jahren der Schiffahrtsverkehr auf der Brähe und Weichsel nach hier zc. sehr nachgelassen hat.

Stadtheater.

Posen, 28. Dezember.

Wir waren bei der ersten Vorführung von Wildenbruch's Trauerspiel „Die Karolinger“ verhindert, der Vorstellung bis zum Schlusse beizuwohnen. Die gestrige erste Wiederholung darf insofern als eine gerechtere Würdigung des Stückes angesehen werden, als sie vor einem besser besetzten Hause stattfand und den Beifall fand, der diesem ganz bedeutenden Werke gebührt und ziemt. Ernst von Wildenbruch ist als Dramatiker so ziemlich ein homo novus. Fast gleichzeitig mit seinen „Karolingern“ in Berlin ging ein anderes Stück von ihm „Väter und Söhne“ in Breslau in Szene, und hier wie dort war der Erfolg ein durchschlagender. Namentlich die berliner Kritik hat „unisono“ der echten poetischen Aber Wildenbruch's gehuldigt.

Es ist wahrlich mehr wie Geschick und Bühnentechnik, einem so spröden Stoffe aus der ersten Hälfte des Mittelalters das volle Interesse unserer Tage abzurufen, aus dem bekannten unleidigen Streite Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen ein echtes fesselndes Kunstgebilde zu schaffen, welches sich zwar nicht getreu an die Fakta der Geschichte anlehnt, wohl aber seinen Stoff in erster Linie nach den Gesetzen dramatischer Wirkung und Steigerung sich dienstbar zu machen versteht. Die Diktion und die Zeichnung der einzelnen Charaktere ist trefflich; spannend bis zum letzten Momente lösen sich die Szenen ab mit jener echten Natürlichkeit poetischer Eingebung und in eine Sprache eingekleidet, die weitab von Schwulst und künstlichem Pathos, im schönen ruhigen Fluß ihrer Zamben, den veredelten Ausdruck einer kräftigen Generation kennzeichnet, ohne zu irgend welcher zeitlich gefärbten sprachlichen Charakterisirung ihre Zuflucht zu nehmen. Eine Fülle feineren psychologischen Details entspringt den Reden der Einzelnen.

Die Handlung setzt kurz vor jenem Reichstage zu Worms ein, auf welchem wegen einer neuen Theilung des Reiches Karls des Großen verhandelt werden soll. Die Söhne Lothar und Ludwig als Gegner ihres jüngsten Bruders Karl treten mit ihrem Anhang und Mannen auf und Alle, selbst der Kanzler Eilacher und der Abt Wala von Corvey (Herr Ketty) scheinen zu Gunsten der älteren Söhne gegen die Kaiserin Judith (Fr. Weinert) und deren Schützling Karl (Fr. Sorma) gesinnt zu sein. Nun steht aber Bernhard, der Graf von Barcelona (Herr Jürgensen) im eigentlichen Mittelpunkt der Handlung. Von Spanien angekommen faßt er Neigung zur Kaiserin und tritt als ihr Mandatar und Beschützer auf. Auf dem Reichstage zu Worms weiß er durch das Zeugniß zweier edlen Mauren (Herr Trapp und Herr Sieglitz) geheime Verbindung zwischen den älteren Söhnen und Pipin behufs einer Konspiration gegen den Vater aufzudecken und so in offener Reichssitzung die Krönung des jungen Karl durchzusetzen. Bernhard, Graf von Barcelona ist von einer Maurin Hamatelliva (Fr. Herwegh) begleitet, die ihm in blinder Liebe gefolgt ist und die er dann seinen persönlichen Interessen opfert, indem er sie erlöst, als sie später die Verrätherin seiner Beziehungen zur Kaiserin Judith zu werden droht. Durch Gift, welches Bernhard dem alten Kaiser Ludwig (allerdings nicht „Kaiser der Franken“, wie der Theaterzettel angiebt, sondern römischen Kaiser) reichen läßt, will er sich den Besitz der Kaiserin und den späteren Einfluß auf den Thron sichern; trotz aller erheuchelten Fürsorge für den jungen Karl durchsetzt dieser die Beziehungen Bernhards zur Mutter und wird so vom innern Widerstreit zwischen Abscheu und angeborener Zuneigung durchschüttelt. Das Gift reichte dem Kaiser Abdallah (Herr Wilhelm), ein alter Maure in Bernhards Diensten, der frühere Beschützer der ermordeten Hamatelliva; die Erbitterung darüber treibt ihn schließlich dazu, gegen seinen eigenen Herrn Zeugniß abzugeben. Der hinführende Kaiser, noch von der Nachricht vom Tode seines Sohnes Pipin betroffen, nimmt im Anblick des Lagers der feindlichen Söhne Lothar und Ludwig Abschied von Judith und seinem Sohne Karl und stirbt dann. Im letzten Akte entwirrt sich am Sarge Ludwigs das Wirnisch der unheilvollen Lage; die feindlichen Söhne sind auf die Nachricht von des Vaters Krankheit herbeigeeilt, Abdallah legt sein vernichtendes Zeugniß ab, im Kampf lobernder Erbitterung fällt Bernhard von der Söhne Hand, während Judith die eigene Schmach tödtet, und wie eine versöhnende Rächerin des hochwogenden Bruderkrieges findet unter Wala's Einfluß die Versöhnung der drei Erben statt. So viel in wenigen Worten über den eigentlichen Kern der Handlung.

Gespielt wurde so, daß man sich des schönen Werkes ungetrübt freuen konnte, wenngleich den Zamben stellenweise mehr Wucht und Weiße zu wünschen gewesen wäre. Herr Jürgensen stattete den mit diabolischer Konsequenz waltenden Grafen Bernhard mit reichen charakteristischen Streiflichtern aus; ab und zu hätten wir dem Fluß der Rede und der Bewegungen etwas plastischere Abrundung gewünscht, aber im Grundzug dürfte doch gerade diese Figur als eine der dichterischen Vorlage congruente hinzustellen sein. Lothar's Gestalt, kurz und kernig vom Dichter skizziert, fand in Herrn Wagner einen entsprechenden Vertreter, während den etwas schwankend gehaltenen König Ludwig Herr Engelsdorf also zeichnete. Fr. Weinert traf die Züge herrlicher Muttergärtlichkeit und andererseits die Regungen des schwachen, sinnlichen Weibes, während Fr. Sorma als ihr Sohn Karl die zarten Regungen dieses künstlich großgezogenen Prätextanten hübsch zu gestalten verstand. Fr. Herwegh als Maurin war in Spiel und Erscheinung das blühende Leben, das der eigenen Neigung zum Opfer fiel; den frommen alternenden König Ludwig stattete Herr Matthes mit jenen Zügen historischer Weichheit und Schwäche aus, mit denen er unserer Phantasie von jeher vor-

schwebt. Auch Herr Ketty als Abt Wala, Herr Wilhelm als alter Maure Abdallah und die Herren Trapp und Sieglitz als Satelliten und Tamin mögen noch kurz genannt werden. Der Gesamteindruck des Stückes war wiederum ein sichtlich tiefgehender, man spürte den poetischen Hauch, der das gespannte Interesse und die Lust am Schönen anzufachen wußte.

Staats- und Volkswirtschaft.

× **Berlin**, 27. Dezember. [Städtischer Zentral-Viehbof. Amtlicher Bericht der Direktion.] Auftrieb: 170 Rinder, 5398 Schweine, 766 Kälber, 3452 Hammel. — Rinder: Trotzdem heute wieder der Export freigegeben worden war, welcher Umstand auch von den rheinländischen Händlern benutzt wurde, verblieb das Geschäft matt, da der lokale Begehr, wie immer nach Festtagen, verschwindend gering ist; die Preise verblieben daher ungefähr auf letzter erzielter Höhe und der Markt wird wahrscheinlich nicht geräumt werden. Ia. 57—60, IIa. 48—50, IIIa. 37—40, IVa. 30—32 M. per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine: Das Geschäft verlief glatter und zu gehobenen Preisen, da einmal der Auftrieb um die Hälfte geringer war als vor 8 Tagen und außerdem die Schlacht wohl den Weihnachtsbedarf geringer tarirt hatten, als er sich herausstellte, und mit ihrem Vorrath vollständig geräumt haben. — Metzler: 50—60 M. per 100 Pfd. und 40 Pfd. per Stück Tara, gut Landtschweine 53—54, Senger 50—52, Serben 50—54, Ruffen 48—50 M. per 100 Pfd. bei 20 pSt., Tara, Bafonier 56—57 M. bei 40 45 Pfd. per Stück Tara. — Kälber: Sehr langames Geschäft, weichen Preisen: Ia. 52—58, IIa. 42—50 Pfd. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. — Hammel: Vier verlief der Markt bisher fast geschäftlos und gewinnt es den Anschein, als ob jetzt erst (zwischen 12 und 1 Uhr Mittags) ein wenig Bewegung hineinkäme. Es ist daher schwierig maßgebende Preise festzustellen; nach den bisherigen Abschlüssen würde für Ia. 49—52, für IIa. ca. 42—46 Pfd. per 1 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt.

× **Maßregeln gegen die Rinderpest.** Durch die stattgehabte Sektion des im Zoologischen Garten in Breslau verendeten Giraffenhengstes ist amtlich festgestellt worden, daß derselbe nicht, wie Anfangs gemeldet wurde, an Rinderpest, sondern an einem anderen Leiden zu Grunde gegangen ist. Trotzdem wird die angeordnete theilweise Sperre des Gartens, die völlige Desinfektion und weitere polizeiliche Observation des Stalles, sowie das Verbot der Vieh-Ausfuhr von Breslau der Sicherheit wegen noch aufrecht erhalten.

× **Nürnberg**, 24. Dezember. [Hopfenbericht von Leopold Gold.] Die Stimmung des Marktes ist ruhig, aber fest. Zu unveränderten Preisen wurden Donnerstag 200, gestern und heute je 300 Ballen verkauft und zwar zumeist an Rundschiffhändler. Die Exporteure kauften nicht viel. Die Gesamtzufuhr der letzten drei Tage betrug ca. 500 Ballen.

Pernisches.

× **Börne über das Tabaksmonopol.** Eine treffende Bemerkung über das Tabaksmonopol findet sich bei Börne, Gesammelte Schriften, Band III S. 116 und 117 in dem Aufsatz, betitelt: „Die Estaminets.“ Börne rühmt Frankreich einem deutschen Arzt gegenüber und fährt dann fort:

„Nur ein Naturerzeugniß giebt es, was Menschenknecht verberbt, theuer und ungenießbar macht, und dieses eine unter allen Erzeugnissen, das verdorben, theuer und ungenießbar ist, wird von der Regierung gepflanzt, verarbeitet und verkauft — es ist der Tabak!“ — Bedenken Sie aber, erwiderte der Arzt, daß die französische Regierung jährlich sechzig Millionen am Tabak gewinnt, und daß diese Einkünfte zum Besten des Landes verwendet werden.“ — Nein, so ist es nicht ganz. Das rohe Einkommen vom Tabak beträgt sechzig Millionen, der reine Gewinn etwa vierzig. Aber schon oft haben die Tabaksbauern, Tabaksfabrikanten und Händler der Regierung einen größeren Gewinn angeboten, wenn sie den Verkehr des Tabaks frei gäbe. Sie hat sich aber immer dessen gewiegt, denn zwanzig Millionen wendet sie von den Tabaksgefällen jährlich an die Unterhändler und Verwaltungsbeamten, und wenn das aufhörte, würde sich die Zahl ihrer Anhänger vermindern.“ Diese altbewährte Stimme ist wohl zu beachten.

× **Ausstellung.** In Nürnberg findet unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern, 1882 in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober eine bairische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung statt, welche eine Bedeutung gewinnen wird, die noch selten eine solche Ausstellung hatte. Die bairischen Staatsministerien unterstützen dieses Unternehmen im weitesten Umfange, das bairische Generalmuseum, welches die Ausstellung ausführt, hat alle seine Kräfte derselben zur Verfügung gestellt und ein Garantiefond von 600,000 M. nach hiesiger größtentheils in Nürnberg aufgebracht. In Bayern fand noch nie eine derartige Ausstellung statt und wird man hier zum ersten Male Gelegenheit haben, die reichen Schätze dieses Landes und die Produkte der Gewerbe- und Kunstfleißes seiner Bewohner umfassend kennen zu lernen. Eigenartig ist dieser Ausstellung eine Beziehung des Verkehrs und fahrgewerblichen Bildungswesens, sowie der Kunst und Wissenschaft mit Rücksicht auf deren Einfluß auf die gewerbliche Entwicklung. Eigenartig ist ihr ferner eine bisher noch nie dagewesene Anordnung und Eintheilung der Gegenstände und eine Zusammenstellung von Rohprodukten, Halbfabrikaten, Verarbeitungs- und Veredelungsmitteln in einzelnen, nach Material geschiedenen Gruppen. Eigenartig wird diese Ausstellung endlich auch durch den Ausstellungsplatz, einen reizend angelegten Park mit mächtigen Bäumen, in welchem sich die Ausstellungsgebäude ebenso zweckmäßig wie malerisch vertheilen und einen landschaftlichen, gärtnerisch ausgeschmückten Hintergrund von höchstem künstlerischen Werthe gewinnen. Nach bereits eingegangenen Anmeldungen ist die Betheiligung an der Ausstellung eine vollständige und die Ausstellung wird mit Rücksicht auf die Grenzen des Landes an Großartigkeit und Vollständigkeit, an übersichtlicher Eintheilung und Anordnung und durch die ganz bekannten Vorzüge des Ausstellungsplatzes Alles übertreffen, was bisher bei solchen Ausstellungen geleistet wurde.

× **Warschau.** Die gegen die jüdische Bevölkerung in Warschau in Szene gesetzten Ausbreitungen sind vollständig unterdrückt, so daß die Ruhe überall wieder hergestellt ist.

Verantwortlicher Redakteur: D. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Elegante Petroleum-Lampen aus ersten Fabriken, nicht mehr ganz modern, verkauft, weit unterm Werthe.

Posen, Breslauer Str. **C. Aug.**

Cölner Dombau-Loose, Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000 3000 zc. Ziehung am 12. Januar 1882 find à 4 M. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Stedbrief.

Gegen den Bäckergesellen **Franz Skrawozynski** aus Posen, 18 Jahre alt, katholisch, welcher flüchtig ist, die Unterfuchungshaft wegen Körperverletzung verhängt.

Es wird erlucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Posen abzuliefern.

Posen, den 22. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Otto Klewitz** zu Posen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 5. Januar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgericht Abtheilung IV. hiersebst anberaumt.

Posen, den 28. Dezember 1881.

Brunt,

Gerichtsschreiber

des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in unser Handels- und Genossenschafts-Register werden während des Jahres 1882:

1. im Deutschen Reichs- und königlichen Preussischen Staats-Anzeiger,
2. in der Berliner Börsen-Zeitung,
3. im öffentlichen Anzeiger des Posener Regierungs-Amts-blatts,

4. in der **Posener Zeitung**

veröffentlicht werden.

Die auf Führung des Handels-registers und des Genossenschafts-registers sich beziehenden Geschäfte werden von dem Amtsrath **Milzoll** und dem Sekretär **Günther** und in Behinderungs-fällen von dem Amtsrath **Tyrankelewicz** und dem Sekretär **Nittsohalk** bearbeitet werden.

Schroda, den 19. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Öffentliche

Zustellung.

Die Wittwe **Jeannette Girschfeld** in Bromberg, vertreten durch den Justizrath **Schulz** zu Gnesen, klagt gegen die **Salomon Heinschen Erben** in Gnesen, zu welchen auch der schon majoranne **Hermann Heins** — unbekannter Aufenthalts, angeblich in Amerika — gehört, wegen Verabfolgung der Hälfte eines von den Beklagten eingezogenen Wechselarbeits a 300 Thaler nebst Zinsen, das Klägerin und der verstorbenen **Salomon Heins** im Jahre 1867 gemeinschaftlich ausgegeben haben, mit dem Antrage:

die Beklagten principaliter kostenpflichtig zu verurtheilen, an die Klägerin 450 M. nebst 5 Prozent Zinsen seit dem 1. Juli 1867 zu zahlen, eventualiter aber, die Beklagten kostenpflichtig zu verurtheilen, der Klägerin 625 M. nebst 5 Prozent Verzugszinsen seit der Zustellung der Klage zu zahlen

und ladet den Mitbeteiligten **Hermann Heins** zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Civilkammer des königlichen Landgerichts zu Gnesen

auf **den 15. März 1882,**

Vormittags 11 Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Gnesen, den 23. Dezbr. 1881.

Fontana,

Gerichtsschreiber

der königl. Landgerichts.

Das in der Stadt Fraustadt belegene, im Grundbuche der genannten Gemarkung Band V Blatt 214 auf den Namen der Wittwe **Maria Hedwig Nowicka** geb. **Röster** eingetragene Grundstück, welches der Grundsteuer nicht unterliegt und mit einem Nutzungswerte von 150 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt ist, soll Zwecks Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation

Sonnabend,

den 4. Febr. 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des vollständigen Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Zuschlagsurtheil wird

am 6. Februar 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

an der Gerichtsstelle verkündet werden.

Fraustadt, den 1. Dez. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Rogasance belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 41 eingetragene, den **Rosalie und Friedrich Fundasch** Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 2 ha 6 a 50 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Nutzungswerte von 3,31 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 18 M. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 16. Febr. 1882

Vorm. 10 Uhr 30 Min.

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können im Subhastations-Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 17. Febr. 1882

Vormittags um 11 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 7. Dezbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Santomisch unter Nr. 19 belegene, den Kaufmann **Samuel und Alno** geborene **Kurnik Schreyer'schen** Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welches mit einem Flächen-Inhalte von 33 Aren 70 Quadratfuß der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neuertrage von 3,30 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 261 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 13. Februar 1882,

Nachmittags um 2 Uhr,

im Lokale des Gastwirths **Genichte** in Santomisch versteigert werden

Schroda, den 22. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Granowicz unter Nr. 180 belegene, den **Friedrich und Anna** geb. **Babka-Sobek'schen** Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 2 ha 25 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neuertrage von 4,83 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 18 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 6. Febr. 1882,

Vormittags um 11 Uhr

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Febr. 1882,

Vormittags um 10 1/2 Uhr,

im Gerichtsgebäude anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Adelnau, den 17. Dez. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Krotoschin, Kreis Krotoschin belegene, unter Nr. 40/41 Brunner Vorstadt im Hypothekenbuche eingetragene, der Wittwe **Emma Flosky** und den Erben des ehemaligen Bürgermeisters **Heinrich Flosky** gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 1180 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 24. Febr. 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 24. Febr. 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 19 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Krotoschin, den 16. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Zwangsvollstreckung.

Das in dem Dorfe Rusko belegene, im Grundbuche von Rusko Band I. S. 188 eingetragene Grundstück Nr. 43, als dessen Eigentümer der **Wojciech Dembski**, welcher mit **Malgorzata** geb. **Korach** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragen steht, und welches mit einem Flächeninhalte von 2 Hektaren 99 Aren 21 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neuertrage von 34 M. 77 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 36 M. veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung

am 2. März 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im Geschäftslokale des königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes u. alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des königl. Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber

nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 3. März 1882,

Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftslokale des königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Jarotschin, 14. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die der Wittwe **Michalina Batolska** und den Geschwistern **Ciesielski, Antonina, Anna** verheiratete **Niewitecka** und **Leonhard** gehörigen, zu Sarnowko belegenen, im Grundbuche von Sarnowko Blatt Nr. 45 und 82 verzeichneten Grundstücke nebst Zubehör sollen

den 3. Febr. 1882,

Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnachst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

den 4. Febr. 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Die zu versteigernden Grundstücke sind zur Grundsteuer bei einem derselben unterliegenden Gesamtflächenmaße von 1 ha 24 a 60 qm mit einem Neuertrage von 8,60 M. und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerte von 40 M. veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, in gleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung II einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Nawitz, den 2. Dez. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Pferde-Auktion!!

Montag den 2. Januar 1882, Vormittags 11 Uhr, werden am **Ranonenplatz**

2 überzählige Pferde

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft.

Posener Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft.

Auktion.

Freitag, den 30. d. Mts., früh 10 Uhr, werde ich **Kl. Gerberstr. 5** im Hofe 50 Str. feinstes Wagenfett in Gebinden von 12½—100 Ko. und Ritzgen a 1 Ko. für's Meistgebot verkaufen.

Kamiński,

Königl. Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Montag, den 30. Januar 1882, von früh 10 Uhr ab, werde ich **Kl. Gerberstr. 5** in meiner Wohnung die verfallenen Pfänder des Lombard "Sachse" von Nr. 1—500 für's Meistgebot verkaufen.

Kamiński,

Königlicher Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Am Freitag, den 30. Dezember er., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokal der Gerichtsvollzieher hiersebst circa 1500 Stück Bücher polnischer Sprache, darunter Gebet- u. Religionsbücher öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber,

Gerichtsvollzieher.

Montag den 16. Januar f. J., von früh 9 Uhr ab, werde ich die im Lombard **W. Bode, St. Martin 5**, verfallenen Pfänder meistbietend versteigern.

Sieber,

Gerichtsvollzieher.

Wir zeigen hiermit an, daß die sogenannte

„Neue Ausgabe des Preussischen Kinderfreundes von Preuß und Better“ im März d. J. 1882 in der neuen Orthographie

zum gleichen Preise erscheinen wird.

Die Verlagsbuchhandlung von **J. H. Bon**

in Königsberg i. Pr.

ASTHME Katarrh, Beklemmung und alle Krankheiten der Respiration- Organe werden durch die **TUBES LEVASSEUR** geheilt.

NEURALGIES Angewandte Heilm., durch die nerven-stärkenden Füllen des **DRONIER** in allen guten Apoth.

Engröb: **Clunain & Co.,** Frankfurt a. M.

Direkter Import.

Verwendung zu Borsenpreisen gegen baar von sämtlichen Colonial-, Droguen- und Materialwaaren.

Als Specialität empfehle 10 Pf.-Pakete zoll- u. portofrei ge. Nach.

feine Caffer's beste Sorten Reis

No. 0 1 2 No. 0 1

M. 15,— 12,— 9,— M. 4.20 3.80.

Thee, Gewürze, Süßfrüchte auch in kleinsten Quantitäten billigt.

H. F. Janssen, Hamburg.

A. Zuntz sel. Ww.,

(Gegründet 1837)

Coffee-Brennerol mit Dampftrieb

Bonn am Rhein, Berlin, Rosenthalerstr. 40,

empfiehlt ihre Spezialitäten, nach eigener Methode

Gebrannten Java-Coffee

Ia. Qualität . . . Mk. 1,80 pr. 1/2 Kilo,

IIa. „ „ „ „ 1,60 „ 1/2 „

in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr., welche mit Firma und Schutzmarke versehen sind.

Vorzüge derselben sind vollständige Erhaltung der aromatischen Bestandtheile, wodurch neben wohlgeschmeckendem Getränk auch eine Ersparnis an Coffee erzielt wird.

Es bedarf nur eines einmaligen Versuchs mit meinem Coffee, um jede praktische Hausfrau zu bestimmen, denselben allen anderen Sorten vorzuziehen.

Niederlage in Posen: bei Herrn

Bernh. Aschheim, Büttelstrasse.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen

Pastilles de Bilin

(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkrampf, Blähucht und beschwerlicher Verdauung, bei Magenkatarrhen, wirken überraschend bei Verdauungsstörungen im kindlichen Organismus und sind bei Atonie des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzupfehlen.

Depôts in allen Mineralwasserhandlungen,

in den meisten Apotheken und

Droguenhandlungen.

Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

Preisgekrönt

Posen 1872, Wien 1873, Bremen 1874.

Düsseldorfer Punsch-Essenzen

Spezialität:

Deutscher Kaiserpunsch

(aus ff. altem Burgunderwein)

aus der Fabrik von

Fr. Nienhaus Nachf. in Düsseldorf.

Zu haben bei den Herren:

W. F. Meyer & Co. **J. A. Nowakowski.**

Ed. Jekert jun. **Paul Borberg.**

B. Glabitz. **H. Schulke.**

H. Hummel. **E. Samter.**

Wilhelm Krüger, Gnesen.

Vertreter für Provinz Posen:

Rich. Fischer.

Flanelle, Panamas zu Bismaraden-

u. Morgenkleidern, Regenmänteln zc.

in den neuesten Mustern und jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Reich-

haltige Musterauswahl franko.

R. Rawetzky, Commerfeld.

Damentuch

Posen, den 21. Dezember 1881.
Von vielen Einwohnern hiesiger Stadt sind schon im vorigen Jahre Beiträge zur **Armen-Kasse** entrichtet worden, anstatt sich ihren Gönnern und Freunden beim Jahres-Wechsel durch Gratulationskarten zu empfehlen.

Die Namen der Geber werden durch die Zeitungen veröffentlicht. Wir erlauben uns wiederholt die Bitte auszusprechen, von diesem Verfahren zu Gunsten unserer Armen Gebrauch zu machen und bemerken, daß Einzahlungen werktäglich während der Dienststunden auf der **Kammer-Kasse** im Rathhause bis zum 4. Januar f. J. entgegen genommen werden.

Der Magistrat.

Handelsregister.

Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 1379 eingetragene Firma **Sigmund Rehsch** zu Posen ist erloschen.

Posen, den 27. Dezember 1881
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die zu dem Neubau der Kasernen II und III bei Bartholdshof erforderlichen:

3822 Mille Hintermauerungssteinen

sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu ein Termin auf

Donnerstag,

den 12. Januar 1882,

Vormittags 12 Uhr,

in unserem Bureau, Kanonenplatz 2, anberaumt ist, wofür die Bedingungen ausliegen.

Abdrucken der letzteren werden gegen Entlohnung der Kopialien von 1,0 M. abgegeben.

Posen, den 24. Dezember 1881.

Königliche

Garnison-Verwaltung.

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Lieferung von 60.0 Kubikmeter Kies ist zu vergeben. Termin hierzu steht am **12. Januar 1882**, Vormittags 10 Uhr, im Bureau der Unterabtheilung an, wofür die Lieferungs-Bedingungen eingesehen, auch gegen franco-Entsendung von 75 Pf. bezogen werden können.

Pissa, Prov. Posen, den 23. Dezember 1881.

Kgl. Eisenbahn-Bau-Inspektion.

Schlesisch-Süddeutscher und

Schlesisch-Schweizerischer

Verband-Verkehr.

In Modifikation unserer Bekanntmachung vom 17. November cr. bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß der Schlesisch-Süddeutsche Verbandtarif vom 1. Mai bzw. 1. Juli 1878 auch nach dem 1. Januar 1882 bis auf Weiteres in seinem gegenwärtigen Umfange Geltung behält. Der Schlesisch-Schweizerische Verbandtarif vom 20. Mai 1880 bleibt gleichfalls bis auf Weiteres bestehen, jedoch mit der Beschränkung, daß vom 1. Januar 1882 ab die Schweizerische Centralbahn und die Westschweizerischen Bahnen mit ihren Stationen aus diesem Verbandsverhältnisse auscheiden.

Breslau, den 23. Decbr. 1881.

Direktion der Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft.

Königliche Direktion

der Oberschlesischen Eisenbahn.

Mitteldeutscher Eisenbahn-Verband.

Mit dem 1. Januar 1882 tritt zum Tarifheft Nr. 5 des Mitteldeutschen Eisenbahn-Verbandes der Nachtrag VII in Kraft. Derselbe enthält unter Anderem direkte Ausnahmefrachtätze für Spirit und Spiritus im Verkehr zwischen Stationen der badischen Staatsbahnen einerseits und den Stationen der Märkisch-Posener und Oberschlesischen Bahn andererseits.

Druckergemalte sind auf den Verbandsstationen käuflich zu haben.

Breslau, den 23. Decbr. 1881.

Direktion der Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Nach Amerika 80 M.

Billets bei Gebr. Gosewisch, Breslau, Neustädtchen 16, part. Respektable Agenten werden gesucht.

Ein noch guter Reisepferd ist für 45 Mk. zu haben. Näheres bei **S. Moses**, Breitestraße 23.

Freiwillige Versteigerung.
Am Donnerstag, den 29. Dez. cr., Mittags 12 Uhr, werde ich in der Wohnung Judenstraße 23, parterre rechts, Nachlassgegenstände als:

Möbel, Betten, Wäsche, Kleidungsstücke etc. versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Biegelei-Verkauf.

Ein Grundstück, ca. 100 Morgen guten Boden, nebst großartig eingerichteter Biegelei mit fester Rundschicht, hart an der Warthe gelegen, Wohn- und Stallgebäude massiv, soll für 20.000 Mark verkauft werden, da Inhaber nach Amerika ziehen. Näheres durch

Siegfried Waldo, Samter.

Eine Biegelei

bei Posen mit 80.000 Belag, vorzügliches Thonlager u. guter Rundschicht für Mauer-, Dachsteine und Drains, ist sofort äußerst billig zu verkaufen od. zu verpachten. Näheres **A. Landau**, Posen, Krämerstraße.

Schönste

Confect-Bouquets

als pass. Neujahrsgeschenke, von 1 Mark an,

Knall-Bonbons

in reichster Auswahl, feinstes

Dessert-Confect,

Schaal-Mandeln, Trauben-Kosinen etc. empfiehlt

Sam. Kantorowicz jun.,

Chol.- und Zuckerm.-Fabrik,

Breitestr. 19.

Mais

für Brenn- und Futterzwecke, sofort zu liefern, offeriren billigst

G. Fritsch & Co.,

Friedrichstr. 16.

Gelegenheits-Käufe

Colonialwaaren und

Cigarren

bin Abnehmer gegen Kassa. Offerten bitte **M. W. 100** postlagernd Posen.

Kölner Maskenfabrik

von **Bernhard Richter**, Köln, versendet fco. Katalog für 1882.

Johann Hoff'sche

Malz-Chocolade.

Sie ist ächt und unverfälscht, von Aerzten zur Kräftigung der Nerven und bei Blutleiden verordnet. Feinste Chocolade, Salongetränk, bereitet von **Johann Hoff**, f. f. Hoff, Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. — Preise: Per Pfund I. 3½ Mk., II. 2½ Mk., (Malz-Chocoladenpulver, befest. Nährmittel für Kinder und Säuglinge statt Muttermilch, in Schachteln a 1 Mk. und a ½ Mk.)

Verkaufsstelle bei **Gebr. Plossner** und **Frenzel & Comp.**

Roeder's Punschsyrop

empfehlen **W. F. Meyer & Co.**

Kölner Domb.-Loose a 3 Mk. 50 Pf. **Jos. Soharwächter**, Barmen.

Neue, elegante Masken-Anzüge

für Herren verleiht **S. Born**, Victoria-Theater.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche

Torffstechmaschine

mit dem nötigen Zubehör wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **L. N. Kosten** postlagernd.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Verein für Geselligkeit.

Dienstag, den 3. Januar f., Abends 7½ Uhr, im **Lambert'schen Saale:**

CONCERT,

gegeben von den Herren

Professor Barth, Concertmeistern de Ahna und Hausmann.

Eintrittsbillets a 1 M. 25 Pf. verabsolgen an Mitglieder des Vereins Stadtrath **Annuh**, Friedrichstr. 23, Herr **E. Rehfeld**, im Geschäftslokale **Wilhelmsplatz 1** und der Kassellan der Gesellschaft, **Fabich**, Bismarckstr. 9, bis zum 3. Januar 5 Uhr.

Die Einführung von Nichtmitgliedern ist gestattet.

Der Vorstand.

Ich empfehle meine vorzüglich abgelagerten **Araes, Rum, Cognac** zu soliden Preisen, ebenso **Punsch-Extrakte** aus den renommirtesten Fabriken

Jacob Appel,

Wilhelmsstrasse 7.

11 Mal prämiert, zuletzt Sydney 1879; London und Frankfurt a. M. 1881.



Neuheit:

Liebes Diastase-Extract, Verdauungs-Extract für stärkermehlhaltige Speisen. Dieses wohlschmeckende Präparat aus dem gekauten und getrockneten Gerstkeim durch sorgfältige Maischung gewonnen, im Vacuum eingedampft und daher das Eiweiß und die gesamte aktive Diastase des Keimlings enthaltend, hat die Eigenschaft, Mehlspeisen jeder Art bei gleichzeitigem Genuße sehr schnell löslich d. i. aufnahmefähig zu machen. Dem bekannten Malz-Extract nahesteht, aber dasselbe an Wirksamkeit übertrifft, ist seine Verwendung sowohl bei den Leiden der Respirationsorgane, als bei Verdauungs-schwäche angezeigt. Flaschen zu 300 Gr. M. 1,00 zu 180 „ „ 0,60. Depot: **Radlauer's Rothe Apotheke.**

Leipzig.

Hotel Selter z. **Bamberger Hof**, Königsplatz 12. Nähe des Bayr. Bahnhofes gelegen. **Neu comfortable Einrichtung. Civile Preise. Prompte Bedienung. Elegantes Restaurant im Hotel.**

Richard Selter, auch Inhaber des „Hotel & Café David“ Halle a. S.

Friedrichstraße 13, III. Et., werden Musikstunden erteilt bei

Emma Wolff.

Ich suche die Vertretung eines coulant, leistungsfähigen (Getreidehauses für hier und das Gebirge).

Freiburg i. S.

J. Lottermoser.

Ein Kaufmann in der Mehl- und Getreidebranche sucht für Dresden, Freiberg u. Chemnitz ein leistungsfähiges Getreidegeschäft od. Mühlen-Etablissement zu vertreten. Offerten unter **P. P. 493** „Invalidentant“, Dresden, erbeten.

Damen finden Aum. z. still. Niederkunft b. **Fr. Malinska**, Sebeam. in Posen, Wasserstraße 16a.

Breslauerstr. Nr. 30

sind 6 Zimmer und 1 Küche in der I. Etage vom 1. April 1882 zu vermieten.

Möbl. Zimmer sofort zu verm. Breitestr. 19 Bonbonfabrik.

Graben 7

ist eine Wohnung, sofort zu verm.

In der Neustadt

wird eine Wohnung von 5 Zimmern nebst Zubehör, 1 Treppe oder Parterre zum 1. April gesucht.

Offerten nebst Preisangabe sind in der Exped. d. Ztg. abzugeben.

Ein möbl. Zimmer sofort zu vermieten St. Martin 29, part.

Ein möbl. Zimmer für einen oder zwei Herren billig zu vermieten: **Schubmachervtr. 13, 2 Tr. rechts.**

Breslauerstraße 37 sind 3 Zimmer nebst Küche, 1 Treppe hoch, vom 1. Januar für 130 Thaler jährlich zu vermieten.

Gr. Gerberstr., vis-à-vis „Schm. Aol.“, ist eine fl. Wohn. (2 Zimm., Küche u. Zubehör) sofort billig zu verm. Näheres bei **Gebr. Krayn**, Bronckstr. 1.

Ein möbliertes Parterre-Zimmer zum 1. Januar Berlinerstraße 9 zu haben.

1. Januar ein Mitbewohner für ein möbl. Zimmer gesucht: **Schießstraße 6, 3 Tr.**

Große Ritterstraße 2

eine Wohnung, renovirt, 5 Zimmer, Badezimmer, Küche und Nebengelass sofort zu vermieten.

Näheres **Sapientplatz 5** im Comptoir parterre.

Zum 1. Januar oder später ein großes oder ein kleineres Zimmer zu vermieten: **Salzdorfstraße 17, 2. Etage rechts.**

Ein junges Ehepaar sucht sofort Wohnung aus 3-4 Zimm., Küche, Nebengelass. Offerten sub **Xa** bei der Exped. d. Pos. Ztg.

Verheiratheter ist eine Wohnung, zwei Stuben und Küche, für 75 Thlr. vom 1. Januar event. 1. Februar zu verm. **Wallischei 70.**

Zwei unmöblierte Zimmer für eine alleinstehende Dame im obern Stadttheil für sofort gesucht. Offerten erbittet **Dr. Wildt**, Mühlentstr. 32.

Breitestraße 22 ist ein Laden und im zweiten Stock eine kleine Wohnung sofort oder zum 1. April cr. zu vermieten. **M. Wassermann.**

Für 1 od. 2 Herren ist ein fein möbl. Zimmer zu vermieten **Berlinerstr. 4**, Hof, eine Tr. rechts.

Zwei Zimmer u. Küche, 3. Etg., **Berlinerstr. 10** zu vermieten.

Verheiratheter eine möblierte Stube nach vorn, Markt 77, zweite Etage, für 1 oder 2 Herren, mit oder ohne Kost, sogleich oder vom 1. Januar 1882 ab billig zu haben. Auskunft daselbst.

Einige Zimmer nach Wunsch mit oder ohne Möbel, einzeln zu verm. Auch Stallungen für 2 und 4 Pferde abzugeben. Näher. **Breitestraße 15**, Hotel de Paris.

St. Martin 18 ist eine Wohnung von 6 großen Zimmern, III. Etage zum 1. Januar zu vermieten. Näher. I. Etage links.

Eine tüchtige Verkäuferin

sucht **Ad. Cohn**, Fleisch- u. Wurstwaarenhandlung, Wilhelmsstr. 5.

Eine perfecte Köchin

wird gesucht **Wilhelmsstr. 7**

1. Etage.

Agenten-Gesuch.

Eine sehr leistungsfähige Wein-großhandlung sucht für den Verkauf von naturreinen, apothekereigenen, spanischen Weiß- und Rothweinschnittweinen tüchtige mit Wein-handlern bekannte Agenten (Nayon Provinz Posen) gegen hohe Provision. Offerten unter **N. 5835** besorgt **Rudolf Mosse** in Frankfurt a. M.

Düsseldorfer Punschessenzen

aus renommirtesten Fabriken

von **Rum, Arac, Rothwein und Burgunder.**

Ananas- und Vanillen-Punschsyrope.

Feine alte Cognacs.

Batavia- u. Goa-Araes, Jamaica-Rums, sowie alle Ingredienzien zu Bowlen, als conserv. Ananas, Pfirsiche, Erdbeeren, frische grüne Pomeranzen und vorzügl. **Mosel- und Rheinweine.**

W. F. Meyer & Co.

Ein junger Mann (Spezialist) findet in unserem Geschäft bald oder per 1. Februar als Lagerhalter Engagement. Offerten unter **F. S. 100** postlagernd Posen erbeten.

Ein junges Mädchen, Lehrtochter, wünscht bei einer Herrschaft auf dem Lande die Wirtschaft zu erlernen. Zu erfragen unter Chiffre **F. L.** in der Exped. d. Ztg.

Ein tüchtigen Detaillisten für Papier- u. Cigarrengesch. sucht **L. Stolz-Snowrazlatz.**

Ein mit der **Eisenwaaren-Branch**

vertrauter junger Mann, der auch die Reise mit besorgen kann, wird gesucht unter **E. L. postl. Posen.**

Agent.

Eine bedeutende Fabrik äther. Oele u. Essenzen sucht für Posen einen tüchtigen respektablen Vertreter. Ausgebreitete Bekanntschaft notwendig. Gest. Offerten mit Ia. Referenzen sub **K. 18720** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Ein in den zwanziger Jahren stehender Defonom sucht von gleich oder vom 1. Januar 1882 ab unter sehr soliden Gehaltsanspr. u. unter Leitung des Prinzipals Stellung. Gest. Nachfragen unter **L. M.** in der Exped. d. Pos. Ztg.

Familien-Nachrichten.

Philippine Saim,

Nathan Sudlowicz,

Verlobte.

Stenschemo.

Als Verlobte empfehlen sich

Marie Thomas,

Ferdinand Michaelis.

Neumittel.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Jenny** mit Herrn **Albert Schlesinger**, Dresden, beehren sich anzuzeigen.

Robert Book und Frau. Posen, im Dezember 1881.

Jenny Beck,

Albert Schlesinger.

Posen, Dresden, im Dezember 1881.

Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen hoch erfreut an

Alois Gornat und Frau. Berlin, den 26. Dezember 1881.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Tochter

Anna

ihrem am 27. September d. J. verstorbenen Vorne, dem Kgl. Kreis-Physiker **Friedrich Kaorger** zu Reichenburg Ost-Pr. gefolgt und nach längeren Leiden heute früh 6½ Uhr sanft entschlafen ist.

August Kiehr u. Frau.

Nachruf.

Am 25. d. M. verstarb hierorts der Kaufmann Herr

Joel Paradies

im Alter von 81 Jahren.

Derselbe gehörte während einer langen Reihe von Jahren dem hiesigen Corporations-Vorstande an und hat ihm sein edler Charakter, sein biederer Gemeinfinn eine bleibende Stätte und treues Andenken bei uns bewahrt.

Der Corporationsvorstand zu Cremmen.

Hiermit spreche ich Herrn **Dr. Jarnatowski** meinen öffentlichen Dank für die schwere aber glückliche Operation bei der Entbindung meiner Frau aus.

Posen, d. 28. Dezember 1881.

R. Klatt.

Leipziger

Feuerversicherungs-

Anstalt

gegründet 1819,

übernimmt Versicherungen gegen **Feuers-Gefahr**

und Explosion zu billigen festen Prämien.

Julius Breite.

Haupt-Agent. Posen, Baderstr. 12.

S. 31. XII. A. 6. Sylv. A. 81. Schwstrm.

Ein sam. u. weiß gefleckter großer Hund ist entlaufen. Galt. Dient. Bilso ges. Abzug beim Restaurant. **Pohl, Ralischer Thor.**

Donnerstag Gisbeine

und ff.

Boch-Bier.

St. Fiksinski,

Winter-Tanz-Cursus,

enthaltend 24 bis 30 Doppelstunden, beginnt am

Montag,

den 2. Januar 1882.

Eintritt des Lehrplanes, so wie Anmeldungen jeden Vormittag von 11 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Balletmeister Plaesterer,

Arndt's Hotel, Zimmer Nr. 7,

Sapientplatz 10 a.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 29. Dez. 1881:

Gastspiel von **Frl. Helena Jolanda.**

Cyprienne.

B. Heilbroann's

Volks-garten-theater.

Donnerstag, den 29. Dezember cr.:

Jeanne, Jeannette u. Jeanneton.

Romische Operette in 3 Akten und einem Vorspiel.

Auswärtige Familien-

Nachrichten.

Verlobt: **Frl. Schmidt** mit dem Kaufmann **Paul Rammow** in Berlin. **Frl. Clara Feige** mit **Hrn. G. Schaff** in Berlin. **Fraul. Christine Joëga** mit **Hrn. Meinert** Lornsen in Berlin. **Frl. Anna Dobberke** in Neppen mit **Hrn. Gustav Elling** in Frankfurt a. D. **Fraulein Martha vom Endt** mit **Hrn. Jacob Book** in Berlin. **Fraulein Regina Pender** mit